

HERRLICH

Das GJW-Magazin 01 | 2019

*Freiheit
ist alles!*

Baptistische

Identität 2.0



LESEZEIT

Am Anfang der Artikel findest du die ungefähre Lesezeit. So kannst du schnell einschätzen, ob du den Artikel eher in der Werbepause liest oder lieber mal auf einer Busfahrt.



SCHARFE ZUNGE!

Manche Artikel enthalten bissigen Humor, Ironie oder Satire. Weil das nicht alle mögen, „warnen“ wir vor besonders scharfen Passagen (so gut wie möglich) mit Chilischoten.



PODCAST

Artikel mit einem Lautsprechersymbol kannst du dir auch anhören. Dazu kannst du entweder den QR-Code daneben scannen oder die URL in deinen Browser eingeben.



ANWEISLICH

DIE GEBRAUCHSANWEISUNG FÜR HERRLICH

RUBRIKEN IN DIESER HERRLICH-AUSGABE

WESENTLICH | Hintergrundartikel zum Titelthema dieser Ausgabe.

VORBILDLICH | Portraits von interessanten Personen aus Geschichte und Zeitgeschichte.

NÜTZLICH | Hilfreiche Infos für die Arbeit vor Ort.

PERSÖNLICH | Beiträge zum Thema aus einer persönlichen Perspektive.

SATIRLICH | Hier erwartet dich Satire pur – was nicht bedeutet, dass alle anderen Artikel in jedem Fall satirefrei sind.

VERSTÄNDLICH | Schwierige Themen verständlich erklärt.

UNTERSTÜTZEN

Dir gefällt HERRLICH? Wir freuen uns, wenn du uns mit **3 Euro für dein Exemplar** unterstützt, damit wir HERRLICH weiterhin drucken und verschicken können. Du kannst das ganz einfach tun, indem du eine SMS* mit dem Inhalt „herrlich“ an die 81190 schickst. Wenn du ein Smartphone hast, kannst dazu einfach den QR-Code scannen.



*Eine Charity-SMS kostet 3 Euro plus deine normalen SMS-Gebühren. Von den 3 Euro kommen 2,83 Euro direkt HERRLICH zugute.

ABONNIEREN

Wenn du HERRLICH weiterhin kostenlos nach Hause bekommen möchtest, kannst du es ganz einfach abonnieren auf www.gjw.de/herrlich/abonnieren



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

HERRLICH wird aus Mitteln des Kinder- und Jugendplans der Bundesrepublik Deutschland gefördert.

HERRLICH GEFÄLLT MIR!

Like us on Facebook:

 facebook.com/gjw.magazin

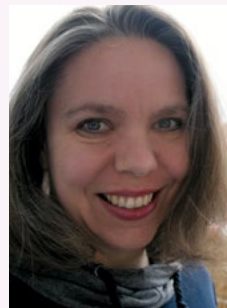
VOR- WÖRTLICH

„Gott hat euch zur Freiheit berufen“, schreibt Paulus im Brief an die Galater. Diese Freiheit, zu der Gott uns beruft, durchweht auch die sogenannten Baptist Principles, um die es in dieser Ausgabe von HERRLICH geht.

Der **Fachkreis Kirche 21** hat dieses Heft mitgestaltet. Wir wollen dazu einladen, sich damit auf Entdeckungsreise zu begeben, was es heißen kann, Baptist*in zu sein – und sich den Wind der Freiheit Gottes um die Nase wehen zu lassen! Ihr findet in diesem Heft Praktisches und Theoretisches, um euch in euren Gemeinden mit den **Baptist Principles** zu beschäftigen. Wir wünschen euch viel Spaß beim Nachdenken und Ausprobieren. Über euer Feedback zu den Erfahrungen, die ihr mit der großen baptistischen Freiheit macht, würden wir uns sehr freuen.

Jede Menge Segen!

Nicole Witzemann & Sam Mail
Fachkreis Kirche 21



INHALTLICH

06

NICOLE WITZEMANN

WESENTLICH

„Free at last ...?“ Freiheit als Basis
der Baptist Principles



28

FACHKREIS KIRCHE 21

VERSTÄNDLICH

Die Baptist Principles heute

10

MARTIN ROTHKEGEL

WESENTLICH

Baptist Principles. Oder: Der Unterschied
zwischen Freiheit und Gleichgültigkeit



42

JENNI ENTRICAN

PERSÖNLICH

Kirche neu denken

14

ANDREA SCHNEIDER

VORBILDLICH

Frei und gleich

Das „Manifest des freien Urchristentums“



43

GRENNA KAIYA

PERSÖNLICH

Vielfalt und Identität

20

DIETMAR MOLTHAGEN

WESENTLICH

Die Trennung
von Staat und Kirche



44

DOROTHÉE BÖCKER

NÜTZLICH

Playing Arts.

Spiel als Übungsfeld der Freiheit

24

DAGMAR WEGENER

SATIRLICH

Wie baptistisch bin ich eigentlich?
Ein Selbsttest



48

FACHKREIS KIRCHE 21

NÜTZLICH

Weiterführende Materialien
und Literatur

26

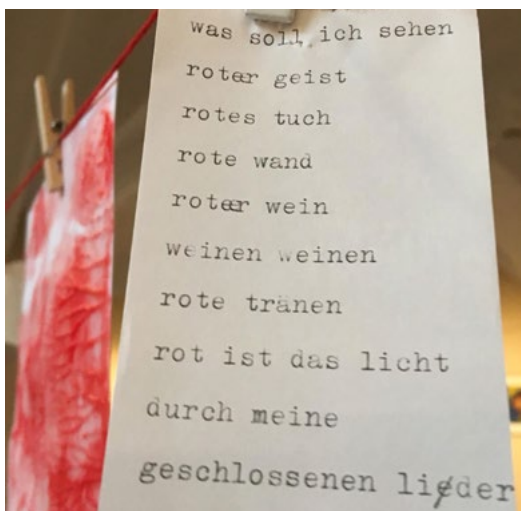
JASON QUERNER

NÜTZLICH

Baptist Principles für Kinder



Auf www.gjw.de/herrlich/2019_01 kannst du dir die Artikel dieser Ausgabe einzeln anhören und herunterladen. Die QR-Codes bei den Artikeln führen direkt zu den jeweiligen MP3-Dateien.



„FREE AT LAST ...?“



Artikel
anhören!



Nicole Witzemann ist Pastorin in Rathenow und Vorsitzende des Fachkreises Kirche 21 im Gemeindejugendwerk.

Vgl. hierzu den Artikel „#NOLONGERSLAVES. Freiheit – Geschenk Gottes“ von DAGMAR WEGENER in HERRLICH 02/2016 (Download unter www.edition.gjw.de).

FREIHEIT ALS BASIS DER BAPTIST PRINCIPLES

SEELENFREIHEIT

🕒 5:15 MIN „Eins unserer grundlegendsten Baptistischen Prinzipien ist das der ‚Seelenfreiheit‘ (engl. Soul Freedom); ich würde sogar soweit gehen zu sagen, es ist das alles überragende oder auch essentielle Baptistische Prinzip. Alle anderen Prinzipien sind von ihm her definiert und stehen im Verhältnis dazu.“

So schreibt es der US-amerikanische Baptist **George H. Tooze** in seinem Buch über die Baptistischen Prinzipien (Tooze 2013, 16 – Übersetzung: Nicole Witzemann).

Was ist diese „Seelenfreiheit“, die er beschreibt? Seelenfreiheit ist die Überzeugung, dass alle Menschen für ihre Gottesbeziehung selbst verantwortlich sein können und sollen. Weder die Kirche noch der Klerus noch der Staat darf einem Menschen religiöse Überzeugungen aufdrücken. Und der Grund: Der Mensch ist von Gott mit der Freiheit zur Entscheidung ausgestattet. Der einzelne Mensch ist vor Gott verantwortlich.

Gott schafft sich keine Marionetten, sondern freie Gegenüber.

RELIGIONSFREIHEIT UND DEMOKRATIE

Aus dieser Grundüberzeugung der Freiheit des Menschen vor Gott speisen sich tatsächlich alle anderen Prinzipien: Die Taufe als Bekenntnistaufe entspringt dem Gedanken, dass auch einem Kind Religion nicht aufgezwungen werden darf. Die Selbständigkeit der Ortsgemeinden wurzelt in einem Menschenbild, dem die Basisdemokratie entspricht; alle bringen sich gemäß ihrer Erkenntnis und ihrer Überzeugung ein.

Auch auf der politischen Ebene fanden diese Ideen ihren Widerhall: **Julius Köbner** begrüßte die deutsche Revolution von 1848/49, weil er hoffte, dass nun allgemein eine größere Freiheit kommen würde und nicht nur Religionsfreiheit. Die Aussicht auf Presse-, Meinungs- und Versammlungsfreiheit waren für ihn Gottesgeschenke. Und es war ein Baptist, der in Amerika ein erstes Experiment moderner Demokratie erprobte:

„Die Kolonie, die später die Bezeichnung Rhode Island and Providence Plantations erhielt, wurde 1636 von **Roger Williams** gegründet. Die von Williams entworfene Verfassung der Kolonie war demokratisch und gewährte den Angehörigen aller Denominationen volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. Rhode Island verbot bereits 1652 die Sklaverei.“ (https://de.wikipedia.org/wiki/Rhode_Island)

FREIHEIT UND VIELFALT

Ich finde es gerade heute sehr wichtig, dieses Prinzip der Freiheit hochzuhalten und für unsere heutige Situation zu übersetzen und durchzubuchstabieren. Warum?

Das Prinzip der „Seelenfreiheit“ zieht automatisch ein positives Verhältnis zur Vielfalt nach sich – und in einer globalisierten Welt wie der unseren brauchen wir das. Überall treibt engstirniger Nationalismus neue Blüten. Sei es in Brasilien, wo ein rechtspopulistischer Präsident (mit dem Segen vieler Evangelikaler!) an die Macht kommt, oder auch in Europa, wo die Angst vor den „Anderen“ und den „Fremden“ immer mehr um sich greift.

Wenn wir unserem baptistischen Erbe treu bleiben und es lebendig halten wollen, müssen unsere Gemeinden Orte sein, an denen Vielfalt nicht nur zähneknirschend erduldet, sondern wirklich als Gottesgeschenk betrachtet wird. Und wir müssen – wie Köbner es vorgemacht hat – das nicht nur in unserem „Gemeindefeld“ leben, sondern auch Wege finden, wie das gesellschaftlich umsetzbar wird.

Zugegeben: Vielfalt und Freiheit sind anstrengend. Man muss sich selbst Gedanken machen. Man muss nachdenken, sich und andere befragen. Das Gemeindejugendwerk zum Beispiel mutet Kindern und Jugendlichen diese Freiheit zu. „Up to you“ und kein „Wir schreiben euch vor, wie Kirche und Glaube zu gehen hat“.

Sicher, es gibt Gemeindeunterricht, aber am Ende steht die Erkenntnis: Ihr seid jetzt religionsmündig. Niemand kann euch vorschreiben, was ihr glaubt. Ihr müsst selbst entscheiden. Gut, wenn Kinder und Jugendliche das gelernt haben.

Baptist*innen sollten Spezialist*innen darin sein, in ihren Gemeinden kritisch denkende, diskussionsfreudige und selbstbewusste Menschen heranwachsen zu lassen, die sich mit dem, was sie in der Gemeinde gelernt haben, auch gesellschaftlich einbringen. Und das muss bei den Erwachsenen weitergehen. Abweichler*innen sind das Salz in der Gemeindeguppe, kein Problem.



FURCHT VOR DER FREIHEIT

Oft erlebe ich es anders: Menschen wollen gesagt bekommen, was sie glauben sollen.

Die Bereitschaft ist groß, sich politischen oder religiösen Absolutheitsansprüchen zu verschreiben. Oft habe ich es erlebt, dass ich mit Menschen in eine Diskussion einsteigen wollte, aber die Erwartung spürte: Du bist doch Pastorin! Du musst mir sagen, was richtig ist! Aber auch andersrum: Manchmal drücke ich mich vor der Auseinandersetzung und umgebe mich lieber mit Menschen, bei denen ich keinen Widerstand zu erwarten habe, weil es einfach so anstrengend ist ...

Der Psychoanalytiker **Erich Fromm** hat 1941 ein Buch veröffentlicht: „Die Furcht vor der Freiheit“. Er schreibt darin, dass Menschen immer wieder Fluchtmechanismen entwickeln, wenn sie mit Freiheit(en) konfrontiert werden. Freiheit macht auch Angst, und so flüchten Menschen sich immer wieder gerne ins Autoritäre (die Sehnsucht nach einem starken Führer) oder auch ins Konformistische (wenn alle gleich sind, bin ich zwar nicht so ganz frei, habe aber eine sichere Gruppe, die mir Geborgenheit schenkt).

Der Zulauf, den fundamentalistische Gruppen (egal ob religiös oder politisch) erhalten, ist genau dafür ein Zeichen. Die Angst vor einer globalisierten Welt, in der der Einzelne unter die Räder kommt, treibt Menschen in die Arme solcher Gruppen.

FREIHEIT UND VERANTWORTUNG

Als Baptist*innen würden wir der Welt einen Gefallen tun, wenn wir diese Spannung aushalten, wenn wir auf der einen Seite eine große Freiheit leben und auf der anderen Seite ein Zuhause bieten. Ich gehe mit dem, wie ich bin und was ich denke, nicht unter. Ich werde gehört, gesehen und angenommen. Aber das funktioniert nur als gegenseitiges Geben und Nehmen.

Diese baptistische Seelenfreiheit geht mit einer hohen persönlichen Verantwortung Hand in Hand. Ich darf mich nicht verstecken. Ich muss meine Stimme erheben. Ich muss mich anstrengenden Diskussionen stellen und darf nicht zu schnell einem falschen Harmonie-Ideal frönen. Ich muss es aushalten, dass der oder die andere auch wirklich anders tickt. Ich muss mich auch immer wieder selbst relativieren und in Frage stellen lassen.

Vor Gott frei und meinem Gewissen verpflichtet zu sein, heißt gerade nicht, mich selbst zum Maß aller Dinge zu machen!

Als Menschen, die wir uns im Fachkreis Kirche 21 des Gemeindejugendwerks engagieren, hoffen wir, dass dieses HERRLICH-Heft ein weiterer Puzzlestein dazu ist, dieses wertvolle baptistische Prinzip der Freiheit immer wieder neu zu entdecken und für Gemeinde und Gesellschaft fruchtbar zu machen. Wir haben einen Schatz. Den gilt es zu heben.

LITERATUR

George H. Tooze. Baptist Principles, Mercer University Press 2013.

BAPTIST PRINCIPLES

ODER: DER UNTERSCHIED ZWISCHEN FREIHEIT UND GLEICHGÜLTIGKEIT



Artikel
anhören!



Prof. Dr. Dr. Martin Rothkegel
unterrichtet Kirchengeschichte
an der Theologischen Hochschule
Elstal (FH).

BAPTISTISCHE GRUNDSÄTZE

⌚ 4:32 MIN Es gibt keine festgelegte Liste von baptistischen Grundsätzen. Aufzählungen baptistischer Grundsätze sollen keine Zusammenfassung der Hauptaussagen des christlichen Glaubens sein, sonst müsste man sie „christliche Grundsätze“ nennen. Vielmehr ging es bei diesen Aufzählungen ursprünglich darum, in Kurzform Auskunft darüber zu geben, wie sich Baptisten von anderen christlichen Traditionen (oder Konfessionen oder Kirchen oder Denominationen) unterscheiden.

Keiner dieser Grundsätze ist eine ausschließlich baptistische Sondermeinung. Es ist heute auch nicht mehr zutreffend, dass andere Denominationen zwar einzelne dieser Grundsätze teilen, aber nur die Baptisten sie vollständig und in Kombination vertreten. Es gibt durchaus Gemeinden oder Bewegungen, die eigentlich mit allen baptistischen Grundsätzen übereinstimmen, aber dennoch keine Baptisten sein wollen.

Englischsprachige Baptisten unterscheiden manchmal zwischen „Baptist“ mit großem „B“ – das sind Baptisten, die sich selbst als Baptisten bezeichnen – und „baptistic“ kleingeschrieben – das sind die Gruppen, die zwar zu mehr oder minder übereinstimmenden Ansichten gelangt sind, aber aus dem einen oder anderen Grund nicht mit den historisch gewachsenen baptistischen Bündnissen in eine verbindliche Gemeinschaft treten wollen.

EINFACH NUR CHRIST SEIN?

Was mich irgendwie beunruhigt, ist der weltweite Aufschwung von Einzelgemeinden, die überhaupt keine verbindlichen Beziehungen mit anderen Christen unterhalten. Es gibt immer mehr „non-denominational churches“ – isolierte Gemeinden von Personen, die „einfach nur Christen“ sein wollen und sich keiner christlichen Konfession zugehörig fühlen.

Mir scheint, dass diese Gemeinden oft ökumenisch beziehungsunfähig sind, gerade weil sie sich nicht eingestehen, dass auch sie in bestimmten, historisch gewachsenen konfessionellen Traditionen stehen.

Wer sich dazu bekennt, Baptistin oder Baptist (oder Methodistin oder Lutheraner oder Mennonitin oder Herrnhuter) zu sein, erkennt zugleich an, dass ihre oder seine Art und Weise, Christ zu sein, nicht die einzige ist. Der Einheit der Christen ist vielleicht mehr gedient, wenn zwei Christen unterschiedlicher Prägung sich im Ringen um die Wahrheit ereifern, als wenn sie einander schlicht gleichgültig sind.

AUTONOMIE DER ORTSGEMEINDE?

Zu der starken Zunahme der „non-denominational churches“ haben die Baptisten einiges beigetragen mit dem Schlagwort von der „Autonomie der Einzelgemeinde“ (autonomy of the local church), das sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts in vielen Aufzählungen baptistischer Grundsätze findet.

Der Begriff „autonom“ (selbstregiert) ist gefährlich missverständlich. Eine Gruppe von Personen, die tun und lassen, was sie selbst wollen, ist keine Gemeinde Jesu Christi. „Christonom“ (von Christus regiert) und „Christonomie der Gemeinde“ wären vielleicht bessere Begriffe.

Dass die Bindung der Gemeinde an Christus durch die direkte Verantwortlichkeit jeder einzelnen konkreten Gemeinde gegenüber Christus am besten gewährleistet und durch demokratische Verfahren am besten verwirklicht werden könne, ist von Anfang an eine baptistische Kernüberzeugung.

BUNDESPRINZIP

Was das baptistische Verständnis der Selbstverantwortung der einzelnen Gemeinde von der Beziehungslosigkeit der „non-denominational churches“ unterscheidet, ist das „Bundesprinzip“ (associational principle).

Dass alle Christusgläubigen einig sein sollen, ist der Wille Jesu (Joh 17,21) und damit allen christlichen Gemeinden als verbindliche Aufgabe aufgetragen. Die Einheit der Kirche Jesu Christi wird nach baptistischer Auffassung nicht etwa dadurch verwirklicht, dass die einzelnen Ortsgemeinden von einer übergeordneten Hierarchie oder von einer Kirchenbehörde regiert und damit von außen fremdbestimmt werden, sondern sie wird dadurch sichtbar, dass sich selbstverantwortliche Gemeinden zu gegenseitiger Hilfe und Zusammenarbeit zusammenschließen.

Die englischsprachigen Baptisten bildeten seit ihren Anfängen im 17. Jahrhundert Gemeindebünde und waren auch von Anfang an offen für die Zusammenarbeit mit Christen anderer Prägung. Ohne das Bewusstsein, Teil der einen Kirche Christi zu sein, und ohne das verbindliche Bestreben, diese Einheit auch konkret sichtbar werden zu lassen, wäre das Prinzip der Selbstständigkeit der einzelnen Gemeinde ein Abweg.

GEMEINDEBEWEGUNG UND KONFESSIONSFAMILIE

Heute sind die Baptisten eine weltweit verbreitete Gemeindebewegung, zu der Gemeinden und Gemeindebünde zählen, die in vieler Hinsicht unterschiedlich geprägt sind. Das sind sie allein schon deshalb, weil sie an unterschiedlichen Orten in unterschiedlichen kulturellen Kontexten und zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind.

Viele baptistische Gemeindebünde, aber längst nicht alle, gehören dem Baptistischen Weltbund (Baptist World Alliance, BWA) und dessen regionalen Teilbünden an. Für Europa und Teile des Nahen Ostens ist die Europäische Baptistische Föderation (European Baptist Federation, EBF) zuständig.

Man kann die Baptisten auch als eine der evangelischen Konfessionen oder Konfessionsfamilien bezeichnen, so wie man ja auch von den Lutheranern als einer Konfession spricht. Aber weder die EBF noch die BWA haben ein Dokument, das im eigentlichen Sinne eine „Konfession“ ist, nämlich ein für alle Baptisten verbindliches Glaubensbekenntnis. Dagegen ist es für Lutheraner in aller Welt selbstverständlich, dass sie sich zum Augsburgischen Bekenntnis (Confessio Augustana) von 1530 bekennen.

Vgl. den Artikel „Baptist Principles. Evangelischer Glaube im Raum der Freiheit“ von MARTIN ROTHKEGEL in HERRLICH 02/2016 ([Download unter www.edition.gjw.de](http://www.edition.gjw.de)).

BAPTISTISCHE GLAUBENSBEKENNTNISSE

Es wäre allerdings ein Missverständnis, wenn man meinen würde, Baptisten hätten keine schriftlichen Glaubensbekenntnisse. Selbstverständlich formulieren auch Baptisten ihr Verständnis des christlichen Glaubens in Bekenntnissen. Wenn man den Inhalt des Evangeliums nicht gemeinschaftlich benennen und bekennen könnte, wäre christliche Gemeinde gar nicht möglich.

Es hat sich aber in der vierhundertjährigen Geschichte der baptistischen Bewegung ergeben, dass es nicht ein einziges weltweit anerkanntes baptistisches Bekenntnis gibt. Regionale oder nationale Bünde formulieren jeweils eigene Bekenntnisse und können diese, wenn es nötig erscheint, auch verändern oder ergänzen oder durch neue Bekenntnisse ersetzen.

Im deutschen Sprachraum haben der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland und die Bünde der Baptistengemeinden in Österreich und der Schweiz ein gemeinsames Glaubensbekenntnis, die „Rechen-schaft vom Glauben“.

GLAUBE – EINE SACHE DER FREIHEIT, NICHT DER GLEICHGÜLTIGKEIT!

Bei der Gründung des Baptistischen Weltbundes 1905 in London war es nicht die Absicht, eine Instanz zu schaffen, die den Mitgliedsbünden eine einheitliche Lehre vorgibt. Vielmehr formulierte man ganz offen, dass der Weltbund allen Gemeindebünden offenstehe, die baptistische Prinzipien teilen. Damit war die Hoffnung verbunden, dass sich auch solche Bewegungen und Bünde dem Weltbund anschließen würden, die historisch gesehen keine direkten Verbindungen mit den im 17. Jahrhundert entstandenen englischen und amerikanischen Baptisten hatten (konkret dachte man etwa an die Mennoniten).

Was unter „baptistischen Grundsätzen“ zu verstehen sei, wurde von den Rednern des Londoner Gründungskongresses mit leichten Abweichungen, aber sachlich breit übereinstimmend ausgeführt. Dabei stand im Mittelpunkt die Auffassung, dass Glaube eine Sache der Freiheit sei. Religionsfreiheit, Trennung von Kirche und Staat, Freiwilligkeit des Christwerdens und der Taufe, die „geistliche Demokratie“ als Grundprinzip der Gemeinde, das alles sei Konsequenz der Freiheit, zu der Gott den Menschen erschaffen habe und zu der der Mensch in Christus berufen sei.

1905 waren solche Gedanken provokativ, ja eine Kampfansage gegen die Instrumentalisierung der christlichen Religion zu Herrschaftszwecken, die damals noch in vielen Ländern anzutreffen war. Heute kommt es vielleicht mehr darauf an, anhand der baptistischen Grundsätze den Unterschied zwischen Freiheit und Gleichgültigkeit in den Blick zu nehmen. ■

FREI UND GLEICH

DAS „MANIFEST DES FREIEN URCHRISTENTHUMS“



Artikel
anhören!

🕒 10:21 MIN März 1848. Bürgerliche Revolution in Deutschland. Endlich Religions-, Versammlungs-, und Pressefreiheit, ein neues Wahlrecht!

Julius Köbner, einer der Väter des deutschen Baptismus, ist fasziniert. Er greift zur Feder und veröffentlicht sein 22 Seiten umfassendes „Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk“. Wortgewaltig streitet er für einen ursprünglichen Glauben, den jeder Christenmensch individuell freiheitlich leben darf:

„Das wunderbare Erdbeben, welches dem festen Schlosse der Fürstenmacht den Einsturz drohte, ergriff auch das Gebäude der Priestermacht, mit jenem zu einem Bau künstlich vereinigt. Seit 15 Jahrhunderten standen beide Mächte zusammen und hielten sich gegenseitig an einander fest, allen Stürmen trotzend; selbst die Reformation trennte sie nicht. Sondern sie verband sie nur noch inniger aneinander. Da ertönt 1848 allenthalben der Ruf: Religionsfreiheit! Trennung der Kirche vom Staate!“

JULIUS KÖBNER ...

... wurde 1806 in Odense in eine jüdische Familie hineingeboren. Als 20-Jähriger entdeckte er den christlichen Glauben. Und nach zehn Jahren in der lutherischen Kirche wandte er sich der neu entstehenden baptistischen Bewegung zu. Denn hier sah er Freiheit konsequent verwirklicht: die Trennung von Staat und Kirche. Eine Gemeinde aus mündigen Gläubigen. Demokratische Gestaltung des Gemeindelebens.

Viele der sog. „Nonkonformisten“, die sich in dieser Frühzeit den Baptisten anschlossen, sich in kleinen Zirkeln dem Bibelstudium widmeten und ihre Erkenntnisse weitertrugen, erlebten Diskriminierung und Verfolgung durch staatliche und amtskirchliche Behörden, sogar Inhaftierung und Zwangstaufer ihrer Kinder. Auch Köbner. Davon ist seine Streitschrift geprägt. Sie wurde übrigens schon kurz nach ihrem Erscheinen verboten.

War wohl zu frei und zu frech für die Herrschenden, auch für die herrschende Kirche.

Köbners heftige, auch polemische Abgrenzung von den Amtskirchen ist heute längst überholt. Aber dieses ursprüngliche Demokratie-Gen sitzt tief in der Überzeugung von Baptisten und Freikirchen insgesamt. Julius Köbner stand engagiert dafür ein. Und es ist nach wie vor zeitgemäß: z. B. das Modell der freiwilligen, unabhängigen Finanzierung – ein Alleinstellungsmerkmal, das viele Leute interessant und nachahmenswert finden.

Oder eine Beteiligungskultur, die in der persönlichen Glaubensüberzeugung gründet und alle Ebenen der kirchlichen Arbeit prägt. Dies ist manchmal anstrengend, aber attraktiv und dynamisch: mitdenken, mitentscheiden, mitmachen. Frei und gleich.

Vgl. hierzu den Artikel „Julius Köbners ‚Manifest des freien Urchristentums‘“ von NICOLE WITZEMANN in HERRLICH 02/2016 (Download unter www.edition.gjw.de).



Andrea Schneider ist Pastorin und Rundfunkbeauftragte der Evangelischen Freikirchen. Der hier abgedruckte Radiobeitrag „Frei und gleich“ lief am 13. Januar 2019 in der Reihe „Am Sonntagmorgen“ im Deutschlandfunk.

In **Köbners Manifest** klingt das so:

„Die Gemeinde Christi ist kein Publikum, welches Geschmack daran findet, denselben Schauspieler 52 mal im Jahr auftreten zu lassen, um in demselben mittelalterlichen Costume die Rolle eines ersten Liebhabers der Moral zu spielen. Sie will eines redlichen, vom Geiste Gottes durchdrungenen Mannes tiefste Herzenerfahrungen, seinen selbst erprobten ernstlichen Rath vernehmen. In ihren beratenden Versammlungen aber will sie nicht stumme Zuhörerin eines privilegierten Redners sein, sondern Jeden seine Ansicht frei äußern lassen und dann ihr Votum geben. Jedes Glied hat selber Herz und Seele, Willen und Erkenntniß; daher lebt und handelt sie, auch ohne priesterliches Faktotum.“

Julius Köbner prangert „jede eitle Prachtentfaltung“ von Kirche an:

„Die Gemeinde verachtet Wortprunk und aufgenähte Gelehrsamkeitsflitter; goldene Kanzelquäste und prächtige Altardecken sind in ihren Augen nur veraltende Fetzen, eine Beute des Staubes und der Motten; betäubendes Orgelgeräusch und pompöse Steinhallen befriedigen ihren Geist nicht. Sie will wahres, bleibendes Herzensglück! Sie schätzt den gesunden, kräftig wirkenden Gedanken, der im groben Kittel einer unbeholfenen Sprache auftritt, höher als die leere Phrase in Sammt und Seide.“

Da mag Bruder Köbner Recht haben! Wobei:

Ein kräftiger Gedanke in schöner Sprache hat ja auch was! Gibt's zum Glück auch in Freikirchen. Genauso wie klassisches „Orgelgeräusch“. Aber weit verbreitet sind populäre (Band-)Musik und moderne, unliturgische Gottesdienstformen, was vielen kirchenfernen Menschen nahe kommt.

Und statt „pompöser Steinhallen“ gibt's Gemeindezentren, die oft eher einer Mehrzweckhalle ähneln als einer Kirche. Denn Gemeindeleben findet längst nicht nur am Sonntag im Gottesdienst statt. „Wahres, bleibendes Herzensglück“, d. h. ein Glaube, der das Leben prägt und in Krisen trägt, wird im Alltag gelebt. Wie in einer großen Familie. Man kennt sich, ist sich nahe. Das ist in unserer vereinzelt Gesellschaft für viele Menschen ein wertvolles Geschenk. Problematisch wird es, wenn aus wohltuend achtsamer Nähe einengend beobachtende Kontrolle wird. Hier gilt es, selbstkritisch hinzuschauen und eine wirklich offene Willkommenskultur zu leben – für alle! Frei und gleich.



DIE BAPTISTENKIRCHE WEDDING

Ein schönes Beispiel dafür ist die Baptistenkirche in Berlin-Wedding. Ein schlichter, aber gemütlicher Gemeindesaal, diverse Musikinstrumente, Spielteppich und Bobbycars. Gottesdienst mit jungen Familien und Senioren, mit Menschen verschiedenster Herkunft, Hautfarbe und sozialem Status. Mit aktueller Predigt und persönlichen Erfahrungen.

In der Mitte des Gottesdienstes eine Begegnungsrunde mit Kaffee und Klönen. In der Woche ein Stadtteilcafé für arabische Frauen aus dem Kiez, Nachhilfepatenschaften, ein Winter-spielplatz, Musikunterricht für Kinder.

Pastor **Peter Jörgensen** beschreibt seine Gemeinde so:

„Uns ist es wichtig, alle willkommen zu heißen, also nicht exklusiv zu sein. Und insofern ist es ein großes Kompliment für uns, wenn Menschen zu uns kommen, die es sonst im Leben schwer haben.“

An jedem Freitagabend sieht's nochmal wieder anders aus im Gemeindezentrum der Baptisten. Da sind die Stühle weggeräumt im Kirchsaaal. Teppiche liegen auf dem Boden und ca. 100 Männer und auch einige Frauen knien darauf. Zum Gebet angeleitet von einem vierzigjährigen Mann in weißem Hemd und schwarzer Hose, mit kurzem Bart und freundlichen Augen. Freitagsgebet der „Stiftung Islam in Deutschland“.



Ihr Gründer und Leiter ist Imam **Abdul Adhim Kamouss**. Er war deutschlandweit bekannt geworden als islamistischer Prediger der Al-Nur-Moschee in Berlin und als Youtuber mit radikalen Hass-Botschaften.

Aber Kamouss ist nicht mehr der, der er war. Er hat sich gewandelt. Vom Salafisten zum Friedensprediger. Vom Saulus zum Paulus sozusagen. Eine persönliche Krise, viele Gespräche, viel Lesen und Nachdenken haben seine radikalen Schwarz-Weiß-Gewissheiten bröckeln lassen.

Sein Credo heute: Freiheit im islamischen Glauben und Religionsfreiheit für alle. Der Dialog mit Christen und Atheisten. Dafür hat er seine Stiftung gegründet. Gerade auch muslimische Jugendliche will der frühere Hassprediger vor der Radikalisierung bewahren. Will dazu beitragen, dass Muslime sich in die deutsche Gesellschaft integrieren. Die Stiftung bietet Töpferkurse an, Familienberatung, einen Theaterworkshop, eine Pfadfindergruppe. Für alle. Von den eigenen Leuten wird Kamouss für seine Arbeit kritisiert, ausgegrenzt, bedroht. Seine Stiftung hat keinen Ort. Deshalb ist sie Gast bei den Baptisten. Nach dem Freitagsgebet werden die Teppiche eingerollt, die Stühle wieder hingestellt, der Abendmahlstisch geschmückt. Denn am Sonntag ist natürlich wieder Gottesdienst. Ein spannendes Experiment von Gastfreundschaft! Nicht unumstritten in frommen Kreisen. Aber, wie ich finde, ur-baptistisch. Ur-christlich. Jedenfalls wenn man Köbners „Manifest vom freien Urchristentum“ liest und seine Forderung nach Religionsfreiheit:

„Wir behaupten sie für jeden Menschen, der den Boden des Vaterlandes bewohnt, wir fordern sie in gleichem Maße für Alle, seien sie Christen, Juden, Muhamedaner oder sonst was.“

Ein wirklich steiler Satz! Aktueller geht es gar nicht, heute, in diesen Zeiten von Hate-Speech und Fake-News, von Abgrenzung und Intoleranz, gerade auch dem Islam in Deutschland gegenüber.

Pastor **Peter Jörgensen**:

„Vermutlich kennen die wenigsten in unserer Gemeinde das Manifest von Köbner. Aber über die Sache haben wir intensiv miteinander gesprochen, richtig diskutiert. Und wir erleben jetzt, wie dankbar und fröhlich unsere muslimischen Freundinnen und Freunde sind, bei uns einen geschützten Raum, ein vorübergehendes Zuhause, gefunden zu haben. Und wir fühlen nach, wie es umgekehrt für uns wäre, in einem anderen Umfeld diese Gastfreundschaft zu erleben. Ihr Glück macht auch uns glücklich...“

Ich finde, ein gutes Beispiel für konkrete Religionsfreiheit. Es passt zum 70. Jubiläum der Erklärung der Allgemeinen Menschenrechte, in denen die Freiheit von Glauben und Gewissen zentral ist. Gerade diese Freiheit ist zunehmend nicht mehr selbstverständlich.

In diktatorischen Ländern. Aber auch hier bei uns.



Pastor Peter Jörgensen



#FREIUNDGLEICH

Deshalb ist es gut, dass die Evangelische Kirche in Deutschland die Internetinitiative „#freiundgleich“ gestartet hat. Hier werden Hoffungsgeschichten zu den Menschenrechten gesammelt.

Neben seiner Gemeindegearbeit ist Pastor Jörgensen auch Beauftragter der Freikirchen am Sitz der Bundesregierung. In seiner politischen Arbeit setzt er sich dafür ein, dass das Thema „freiundgleich“ präsent ist:

Pastor **Peter Jörgensen**:

„Freiheit ist ein kostbares Gut. Die Sehnsucht danach tragen wir alle in uns. Um persönlich wählen zu können, wo ich Klärung meiner Gewissensfragen nach Sinn und Grund des Lebens finde, ist Freiheit unverzichtbar. Deshalb begrüße ich auch sehr, dass die Bundesregierung einen Beauftragten für weltweite Religionsfreiheit ernannt hat. Es gibt hier viel zu tun, was die Umsetzung dieses Freiheitsrechtes angeht. Dies zeigt sich ja gerade darin, wie es Minderheiten ergeht. Da haben wir international, aber auch bei uns in Deutschland, noch viele Lernerfahrungen vor uns.“

Genau das war auch schon die Forderung von **Julius Köbner**. Er steht damit in der Tradition der ersten Baptisten, die bereits im 17. Jahrhundert die Religionsfreiheit eingeführt hatten – in der amerikanischen Kolonie Rhode Island.

Und es war das Lebensthema des berühmtesten Baptisten: **Martin Luther King**. Vermutlich kannte auch er das Manifest seines „Vor-Kämpfers“ Köbner. Hat sich auch an dessen kerniger Sprache erfreut.

Aber die beiden verbindet mehr als ihre eindringliche Sprach- und Redekunst. Es geht ihnen um ein gerechtes Zusammenleben, bei dem nicht die Unterschiede zählen, nicht Hautfarbe und Herkunft, Geschlecht und Glaube, Alter und Aussehen, Begabung und Behinderung, sondern einzig dies: die gemeinsame Würde als Gottes geliebte Menschenkinder, denen er seine Welt als Lebensraum anvertraut hat.

Martin Luther King hat es einmal so gesagt:

„Das ist das große, neue Problem der Menschheit. Wir haben ein großes Haus geerbt, in dem wir zusammen leben müssen – Schwarze und Weiße, Morgenländer und Abendländer, Juden und Nichtjuden, Katholiken und Protestanten, Moslems und Hindus – eine Familie, die irgendwie lernen muss, in Frieden miteinander auszukommen.“

Ja, das ist die Herausforderung. Christinnen und Christen aller Konfessionen können dazu etwas beitragen. Um es nochmal mit dem alten Köbner zu sagen: „Ohne eitle Prachtentfaltung“ und „aufgenähten Gelehrsamkeitsflitter“. Vielleicht „im groben Kittel einer unbeholfenen Sprache“, aber jedenfalls „ohne Schutz Waffen gegen Angriffe der rohen physischen Gewalt, des verfolgenden lichtscheuen Hasses.“
Modern gesagt: gewaltlos und glaubwürdig. Frei und gleich. ■



**„WIR HABEN EIN GROSSES HAUS GEERBT,
IN DEM WIR ZUSAMMEN LEBEN MÜSSEN.“
MARTIN LUTHER KING JR.**

IST ES RICHTIG, DASS EINE CHRISTLICHE GEMEINDE EINER ISLAMISCHEN GEMEINSCHAFT RÄUME ZUR VERFÜGUNG STELLT?

Ein Kommentar von **Michael Kißkalt**

Nein, werden einige sagen: „Wenn wir die Muslime in unsere Räume lassen, wird das Haus Gottes durch antichristliche Kräfte in Besitz genommen, und es triumphiert der Islam!“

Nein, werden andere sagen: „Wir verlieren unsere Identität als Christen in einer Gesellschaft, die immer weniger den Unterschied zwischen den Religionen benennen kann.“

Sicherlich gäbe es noch andere Gegenstimmen. In unserem Bund halten wir unterschiedliche Sichtweisen miteinander aus.

Emotional kann ich eine Gegenposition nachvollziehen. Ich höre daraus die Angst vor der fremden Religion, die Gewalt und Hass sät, oder die Sorge, dass die Kirche von Jesus Christus zunehmend an Profil verliert.

Doch ich sehe hinter der Religion des Islam die Menschen, die in ihrem Glauben eine Heimat in unserem Land suchen. Auch wenn sie in wesentlichen Fragen anders an Gott glauben als wir, können wir ihnen mit der Liebe Christi begegnen.

Ich glaube: Nicht der Islam wird uns überwinden, sondern von christlichen Werten erfüllte Menschen werden den Islam in Deutschland verändern. Dann werden die Scharfmacher verstummen, weil die Luft der Freiheit und der Liebe auch auf die extremen Strömungen des Islam positiv verändernd wirkt.

Die Gemeinde Berlin-Wedding hat sich nach gründlicher Prüfung entschieden, einem islamischen Verein Gastfreundschaft zu gewähren – ich sehe darin einen Schritt des Glaubens. ■



Michael Kißkalt ist Rektor der Theologischen Hochschule Elstal und Professor für Missionswissenschaft und Interkulturelle Theologie.

LITERATUR

Julius Köbner, Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk (1848). Neu herausgegeben und kommentiert von Markus Wehrstedt und Bernd Wittchow. Berlin 2006.

Abdul Adhim Kamouss, Wem gehört der Islam? Plädoyer eines Imams gegen das Schwarz-Weiß-Denken. München 2018.



Dietmar Molthagen arbeitet für die SPD-nahe Friedrich-Ebert-Stiftung und leitete von 2012 bis 2018 den Arbeitsbereich Religion und Politik. Er ist Mitglied der Baptistenkirche Wedding in Berlin.



Artikel
anhören!

DIE TRENNUNG VON STAAT UND KIRCHE



🕒 5:00 MIN Dass die Kirche und der Staat voneinander getrennt agieren sollen, ist Kernbestandteil freikirchlicher Identität. Das Gemeindejugendwerk hat in seiner Aktualisierung der „Baptist Principles“ formuliert, Baptist*innen seien Menschen, die „sich für die Freiheit des Glaubens, des Gewissens und der Religionsausübung einsetzen und für die Trennung von Kirche und Staat eintreten.“ Und in der Tat gibt es gute Gründe dafür. Viel zu oft hat die Kirche in ihrer Geschichte nach politischer Macht gestrebt, diese missbraucht und Menschen belogen, unterdrückt und ermorden lassen. Dass die gedanklichen Mütter und Väter der freikirchlichen Bewegung aus diesen himmelschreienden Verbrechen den Schluss zogen, mit dem Staat nichts zu tun haben zu wollen, ist sehr nachvollziehbar.

Jesu Aussage „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist – und Gott, was Gottes ist“ (Mt 22,21) ist ein zentrales Argument dafür, dass beide Institutionen getrennt sein sollten. Kleiner Haken daran: Jesus selbst kannte noch keine Kirche. Die entwickelte sich erst später. Und die Staatlichkeit des römischen Reiches in den vergleichsweise entlegenen Provinzen wie Juda ist nicht mit dem heutigen deutschen Staat und der freiheitlich-demokratischen Grundordnung – ohne Kaiser – zu vergleichen. Was also bedeutet dieser Trennungswunsch heute?

Blicken wir im Folgenden auf ein paar Felder der Verbindung von Kirchen und Staat und fragen anschließend, was der freikirchliche Wunsch möglichst minimaler Verbindungen von Staat und Kirche heute bedeuten kann.

PROBLEMFELDER

Beginnen wir bei einem vieldiskutierten Zankapfel. Der **konfessionelle Religionsunterricht** wird immerhin in den ersten Artikeln des Grundgesetzes (Art. 4) genannt, die als Grundrechte nach Art. 21 GG nicht abgeschafft werden dürfen. Unser Religionsverfassungsrecht geht also hier gerade nicht von einer Trennung aus, sondern fordert explizit die Kooperation von Staat (Schule) und Religionsgemeinschaften. Artikel 4 bezieht sich dabei



nicht allein auf christlichen Religionsunterricht, sondern gilt für alle, die juristisch als Religionsgemeinschaften anerkannt sind. Das sind heute Juden, Hindus, Baha'i und die meisten Freikirchen.

Hinzu kommt das **Subsidiaritätsprinzip**, nach dem der Staat die Aufgaben NICHT übernehmen soll, die andere besser übernehmen können. Dieses Prinzip richtet sich gegen den Gedanken eines allzuständigen Staates und würdigt zivilgesellschaftliches – auch kirchliches – Engagement. Auf Grundlage dieses Prinzips erhalten Diakonie und Caritas ebenso wie freikirchliche Träger staatliche Förderung für Kindergärten, Krankenhäuser, Pflegeeinrichtungen und anderes.

Damit sind wir bei den **Finanzbeziehungen** angekommen. In Deutschland bedeutet das Kirchensteuersystem eine sehr enge Verbindung von Staat und Kirchen. Finanzämter ziehen die Kirchensteuer gegen eine von Landeskirchen und Bistümern bezahlte Gebühr ein und haben deshalb das Recht, jede*n nach ihrer*seiner Religionszugehörigkeit zu fragen. Aus freikirchlicher Sicht ist das unnötig. Hinzu kommen die viel kritisierten Staatsleistungen. Basierend auf einer Regelung von 1803 erhalten Kirchen seither Ausgleichszahlungen für enteigneten Landbesitz. Der politische Skandal bei diesem Thema liegt darin, dass schon die Weimarer Reichsverfassung (WRV) ein Ende dieser Staatsleistungen fordert. Dieser Artikel 137 der WRV gilt nach Art. 140 GG auch in der Bundesrepublik und wurde also seit mittlerweile 99 Jahren nicht umgesetzt. Zuletzt scheiterte dies – nach einem Gesprächsangebot der Kirchen als Reaktion auf die Finanzskandale im Bistum Limburg 2013 – am politischen Desinteresse der von der Frage stark betroffenen Bundesländer.

Ein letzter Bereich sei angesprochen: Die einzelnen Gläubigen (aller Religionen) leben in der Gesellschaft des weltlichen Staates. Viele Gläubige sind aus ihrer religiösen Überzeugung heraus aktiv für das **Gemeinwesen** tätig. Man denke nur an die immense ehrenamtliche Flüchtlingshilfe, die von tausenden Christen geleistet wurde und immer noch geleistet wird. Mit Blick auf diese Lebensrealität kann man Religion eben nicht als reine Privatsache vom öffentlichen Leben trennen.

Staat und Kirche sind in Deutschland also vielfach verbunden: rechtlich, finanziell und mit Blick auf den Alltag der gläubigen Menschen. Deswegen sprechen Kritiker dieser Rechtsordnung von einer „hinkenden Trennung“, Befürworter von einer „wohlwollenden Neutralität“ des Staates gegenüber den Religionen.

KONSEQUENZEN

Was bedeutet das nun für ein freikirchliches Verhältnis zum Staat? Als ich in den 1980er Jahren in einer Baptistengemeinde religiös aufwuchs, war der Abstand zur Politik – aber auch zu gesellschaftlichen Debatten – recht groß. Es freut mich, dass dies in meiner Freikirche vielerorts heute ganz anders ist. Trennung im Sinne von Abschottung führt in die Isolation. Das ist nicht unser Auftrag und schlecht für die Menschen um uns herum, für die wir doch Salz und Licht sein sollen. In heutigen Worten: Orientierungsgeber, Lebenskompetenz-Vermittler und Würze in gesellschaftlichen Debatten.

Natürlich kann die freikirchliche Betonung der Trennung von Kirche und Staat auch bedeuten, gegen jegliche gefühlte oder reale Bevorzugung der großen Kirchen zu streiten. Gleichberechtigung aller Religionsgemeinschaften kann ja auch heißen: „keine Rechte für alle“. Dabei sollte man allerdings bedenken, ob man daran mitwirken möchte, dass christliche Institutionen weiter an gesellschaftlichem Einfluss verlieren, und ob man damit den Menschen einen Dienst erweist.

Ich halte es für zielführender, ausgehend von der Betonung einer Trennung von Staat und Kirche, auf die **Neutralität des Staates und seiner Repräsentanten** zu achten. Das ist in der heutigen multireligiösen Gesellschaft keineswegs trivial. Denn ist es neutral, wenn die großen Kirchen in zahlreichen Gremien vertreten sind, die kleinen Kirchen aber nicht? Ist es neutral, wenn es auch rund 60 Jahre nach Einwanderung der ersten muslimischen Gastarbeiter keine bundesweit anerkannten muslimischen Religionsgemeinschaften gibt? Ist es neutral, im Kanzleramt während des Ramadan das Fastenbrechen zu feiern und dabei Koransuren zu rezitieren?

Die Trennung zwischen Staat und Religion zu achten, bedeutet, eine **Äquidistanz (einen gleich großen Abstand) von Politik und Verwaltung zu allen Kirchen und Religionen** einzufordern. Und es bedeutet, sich für die **gleichberechtigte interreligiöse Kooperation** einzusetzen. Das interreligiöse Gedenken an die Opfer des Terroranschlags auf dem Berliner Weihnachtsmarkt vom Dezember 2016 war – bei aller berechtigten Kritik an der konkreten Umsetzung – ein Signal in die richtige Richtung.

Trennung zu betonen, bedeutet schließlich, kirchliche und staatliche Institutionen dabei zu unterstützen, was sie jeweils tun sollen. Eine Partei ist nicht dazu da, spirituelle Erlebnisse zu vermitteln oder zu den Menschen zu predigen. Entsprechend ist beispielsweise der „Arbeitskreis Christinnen und Christen in der SPD“ kein Bibellesekreis, sondern ein Parteigremium, in dem Politik beraten und gemacht wird, basierend auf dem die Mitglieder verbindenden Fundament des eigenen christlichen Glaubens. Umgekehrt sind Kirchen nicht in erster Linie dazu da, Kampagnen für Umweltschutz oder Armutsbekämpfung durchzuführen, sondern Gottesdienst, Seelsorge und Diakonie anzubieten. Gerne können und sollen Kirchen und Christ*innen politisch die Stimme erheben. Wenn das aber ihre hauptsächliche Aktivität wäre, wird aus Kirche eine Bürgerinitiative – wovon es schon viele gibt.

Trennung bedeutet auf der individuellen Ebene, sich sowohl für das Reich Gottes als auch für das Wohl der Welt einzusetzen. Warum nicht neben der Kirchen- auch eine Parteimitgliedschaft? Man stelle sich vor, dass „nur“ jeder zehnte in der Kirche aktive Mensch in eine demokratische Partei einträte – es würde die deutsche Parteienlandschaft verändern! Und ebenso die Kirchengemeinden. ■

„Gebt dem Kaiser,
was des Kaisers ist –
und Gott, was Gottes ist.“
(Matthäus 22,21)



EIN SELBSTTEST WIE BAPTISTISCH BIN ICH EIGENTLICH?

🕒 3:30 MIN Der ultimative Fragebogen für alle, die ihren Baptismus-Level überprüfen wollen! Alle Fragen beruhen auf Aussagen, die andere über Baptist*innen machen.

Kreuze bitte zunächst jeweils die Antwort an, der du am meisten zustimmst.

Aussage 1:

Ich glaube, dass die Aufklärung und die ihr folgenden Wissenschaften vom Teufel sind.

- A Ja, voll!
- B Aufklärung sollten wir doch den Eltern überlassen.
- C Wissenschaft? Ist das das mit diesem ... äh ... Denken?
- D Nein, gar nicht.

Aussage 2:

Ein Kopftuch und Faltenrock sind für Frauen immer noch die beste Kleidung.

- A Bin dafür, wenn es nur ein Kopftuch und ein Faltenrock sind.
- B Boah, das ist so sexistisch!
- C Frauen können tragen, was sie wollen.
- D Frauen sollten sich bieder anziehen, damit sie die Männer nicht verführen.

Aussage 3:

Ich finde es gut, wenn mir andere sagen, was ich glauben soll.

- A Spinnst du?!
- B Ich denke doch lieber selbst.
- C Meine Pastorin hat ja tatsächlich immer recht.
- D Soll ich etwa selber denken?

Aussage 4:

Baptist*innen sind bessere Menschen als andere.

- A Klar!
- B Sie stehen auf jeden Fall ganz vorne an der Himmelstür.
- C Baptist*innen können nett und doof sein. So wie alle Menschen.
- D Baptist*innen sollten sich auf jeden Fall darum bemühen.

Aussage 5:

Beten ist wichtiger als Helfen!

- A Ja, genau!
- B Hände falten UND zugepackt!
- C Helfen ist wichtiger als Beten.
- D Das eine tun und das andere nicht lassen.

Aussage 6:

Sex vor der Ehe ist eine Sünde.

- A Das sagen viele ältere Geschwister und haben es doch selbst getan.
- B Hast du nicht die letzte HERRLICH zum Thema Sex gelesen?
- C Das Leben hält erstaunliche Überraschungen für uns bereit.
- D Nö.

Aussage 7:

Ich bin gern ein sexistischer, homophober, rassistischer und fundamentalistischer Mensch.

So sind Baptist*innen nämlich!

- A Was für ein Quatsch!
- B So einer Person bin ich mal begegnet. War aber kein Baptist, sondern ... (hier kannst du einsetzen, was du willst).
- C Ja, eine bessere Beschreibung meiner Person gibt es nicht.
- D Ich bin froh, nicht so zu sein und bin trotzdem in einer baptistischen Gemeinde.



Dagmar Wegener ist Pastorin bei den baptisten. schöneberg in Berlin und arbeitet im Fachkreis Kirche 21 des Gemeindejugendwerks mit.

Hier kannst du nachschauen, wie viele Punkte du für deine jeweiligen Antworten bekommst.

Addiere die einzelnen Punkte zu deinem Gesamtergebnis.

Aussage	A	B	C	D
1	10	5	8	0
2	6	0	0	10
3	0	0	8	10
4	10	7	0	3
5	10	2	5	0
6	4	2	5	0
7	0	3	10	0
Ergebnis	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>	<input type="text"/>
Gesamtergebnis	<input type="text"/>			

AUSWERTUNG

Punkte 65–51

Herzlichen Glückwunsch. Du darfst dir im GJW die Plakette: Oncken 2018 abholen. Du bist ein baptistischer Mensch, der allen Gerüchten und Fehleinschätzungen, die es über Baptist*innen gibt, entspricht. Du kannst voller Stolz sagen: Baptismus - Ich habe es nicht verstanden.

Punkte 50–26

Auf dem Weg zu einer baptistischen Identität bist du einerseits ganz gut dabei, andererseits übernimmst du zu viele Aussagen anderer über Baptismus. Die große Frage deines Lebens ist: Tust du das in anderen Lebensbereichen auch?

Punkte 25–0

Leider bist du in der Gerüchteküche zum Thema Baptismus ausgerutscht und komplett gescheitert. Schade! Bei der nächsten Bundeskonferenz in Kassel wirst du erleben, dass ALLE mit dem Finger auf dich zeigen. Entweder mit einem gemeinen Kichern oder Tränen in den Augen. ■

Baptist Principles

Es gibt viele Christinnen und Christen auf der Welt (ca. 2,2 Milliarden). Sie gehören verschiedenen Gruppen (Kirchen) an. Eine dieser Gruppe sind die Baptisten (48 Millionen weltweit, 80.000 in Deutschland).

Für Baptisten ist **Freiheit** ganz wichtig. Sie entscheiden selbst, ob sie an Gott glauben und sich Jesus zum Vorbild nehmen wollen oder nicht.

Baptisten sind, wie alle Christen, mit Gott verbunden. In ihren Gemeinden **sind alle gleich wichtig** und gleich wertvoll. Die vielen Aufgaben in einer Gemeinde, z. B. predigen oder sich in die Leitung wählen lassen, dürfen alle machen.

Baptisten setzen sich für **Freiheit** ein. Jeder Mensch soll selbst entscheiden können, wer für ihn oder sie ein Vorbild ist und was sie oder er glaubt. Niemand darf deswegen Nachteile haben. Auch der Staat darf sich hier nicht einmischen.

für Kinder

Baptisten setzen sich für **Gerechtigkeit** ein und machen durch ihr liebevolles Handeln Gottes große Liebe in dieser Welt erlebbar.

Baptisten feiern Gottes große Liebe zu uns Menschen. Sie **taufen** Menschen, die an Gott glauben und sich Jesus zum Vorbild nehmen.

Baptisten finden die **Bibel** sehr wichtig für ihr Leben und ihren Glauben. Sie glauben, durch die vielen Texte, Erzählungen und Erfahrungen der Menschen spricht Gott zu ihnen.

Baptisten leben nicht für sich allein, sondern in **Gemeinschaften**. Deshalb gibt es in vielen Städten baptistische Kirchen oder Gemeinden. In Deutschland gehören viele von ihnen zum Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (BEFG). Über den BEFG sind sie mit Baptistengemeinden in Europa und der ganzen Welt verbunden. ■



Jason Querner ist Referent für die Arbeit mit Kindern im Gemeindejugendwerk. Er verzichtet gerne auf christliches Vokabular, damit möglichst viele verstehen, worum es eigentlich geht.

Im Folgenden erklären Mitglieder des Fachkreises Kirche 21 im Gemeindejugendwerk die Bedeutung der Baptist Principles für heute - und was ihnen persönlich daran wichtig ist.

Vgl. hierzu den Artikel „Baptistische Freiheit Reimagined“ von Andi Balsam in HERRLICH 02/2016 (Download unter www.edition.gjw.de).

Baptist*innen sind Menschen, die von Gott zur Freiheit berufen sind und in Verantwortung vor Gott und ihrem eigenen Gewissen Jesus Christus nachfolgen!

🕒 2:12 MIN Glaubens- und Gewissensfreiheit sind große, riesige Worte, die mich schnell an die Erklärung der Menschenrechte und die große Politik denken lassen. Aber es ist ein Prinzip, dass auch im „Klein-Klein“ alltäglicher Gemeindegemeinschaften durchbuchstabiert sein will.

In „meiner“ kleinen Gemeinde im Brandenburgischen gibt es einen Kreis, der sich alle zwei Wochen trifft, der sogenannte „Freitagstreff“. Dort kommen Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammen: Baptist*innen, die schon ihr Leben lang in der Gemeinde sind. Freund*innen der Gemeinde aus anderen Kirchen am Ort. Nachbar*innen, die keinerlei kirchliche Bindung haben. Iraner*innen, die erst seit kurzem Christen und neu in unserer Gemeinde sind.

In dieser bunt gemischten Runde aus Gemeindegliedern und Freund*innen der Gemeinde essen wir zusammen, erzählen, wie es uns geht, und reden über Glaubens- und Lebensthemen. Manchmal gibt das Kirchenjahr das Thema vor, manchmal widmen wir uns interessanten Personen der (Kirchen-)Geschichte, oder wir lesen gemeinsam biblische Texte. In den Gesprächen geht es manchmal hoch her.

Die Menschen kommen mit ihren unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Glaubenshintergründen zu Wort. Wir hören einander zu und merken: Theologie ist auch immer Biografie! Ein gerade erst aus dem Iran geflohener junger Mann sieht vieles einfach anders als eine „alteingesessene“ Baptistin. Über die Jahre ist in diesem Kreis Vertrauen gewachsen. Menschen erzählen Persönliches von sich. Man kümmert sich umeinander, ohne sich zu bedrängen. Aufgrund dieses Vertrauens gibt es auch die Bereitschaft, mal eine ungemütliche Meinung zu vertreten, bei der klar ist, dass andere in der Gruppe das anders sehen. Irgendwie ist diese kleine Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde für mich eine Form von (missionarischer) Gemeindegemeinschaft, die zutiefst dem baptistischen Prinzip der Glaubens- und Gewissensfreiheit entspringt. Keine Gruppe, in der „Außenstehenden“ frontal vermittelt wird, was sie denn nun glauben müssen, sondern eine Weggemeinschaft, in der jede*r gerade auch ganz anders unterwegs sein kann als ich selbst. ■

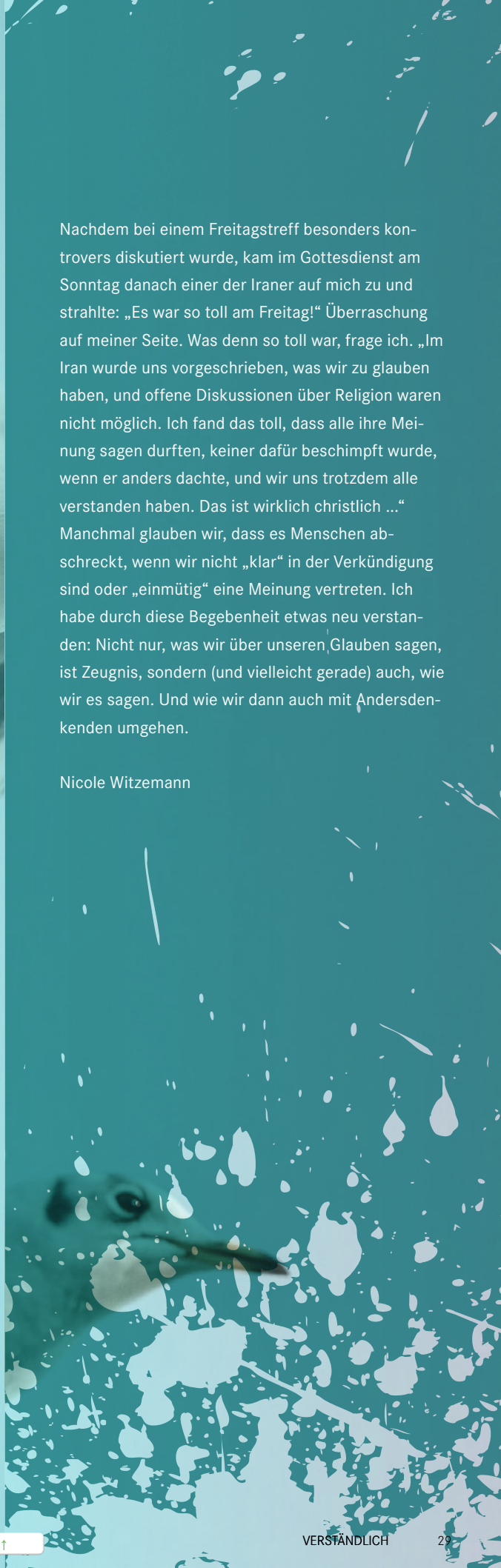


Nachdem bei einem Freitagstreff besonders kontrovers diskutiert wurde, kam im Gottesdienst am Sonntag danach einer der Iraner auf mich zu und strahlte: „Es war so toll am Freitag!“ Überraschung auf meiner Seite. Was denn so toll war, frage ich. „Im Iran wurde uns vorgeschrieben, was wir zu glauben haben, und offene Diskussionen über Religion waren nicht möglich. Ich fand das toll, dass alle ihre Meinung sagen durften, keiner dafür beschimpft wurde, wenn er anders dachte, und wir uns trotzdem alle verstanden haben. Das ist wirklich christlich ...“ Manchmal glauben wir, dass es Menschen abschreckt, wenn wir nicht „klar“ in der Verkündigung sind oder „einmütig“ eine Meinung vertreten. Ich habe durch diese Begebenheit etwas neu verstanden: Nicht nur, was wir über unseren Glauben sagen, ist Zeugnis, sondern (und vielleicht gerade) auch, wie wir es sagen. Und wie wir dann auch mit Andersdenkenden umgehen.

Nicole Witzemann



Nicole Witzemann ist Pastorin in Rathenow und Vorsitzende des Fachkreises Kirche 21 im Gemeindejugendwerk.



Baptist*innen sind Menschen,

**die als an Jesus Christus Gläubige –
das schließt alle ein, die sich als
Christ*innen verstehen – unmittelbar mit
Gott verbunden sind und untereinander
gleichwertig sind.**

**In ihrer Gemeinschaft sind alle Dienste /
Ämter / Funktionen gleichwertig und
stehen allen offen.**

🕒 2:17 MIN Alle Menschen sind von Gott zum Glauben berufen. Es gibt keine Unterschiede, keine Über- oder Unterordnung innerhalb dieser Berufung. Diese Überzeugung wird „Priestertum aller Glaubenden“ genannt.

In allen Religionen bezeichnet „Priester*in“ eine Person, die eine herausgehobene Verbindung zu Gott hat. Alle, die evangelisch glauben, sind sich einig, dass es keine herausgehobene Verbindung einzelner Personen zu Gott gibt. Gott wendet sich allen Menschen gleichermaßen und unmittelbar zu. Gott braucht keine Mittlerperson zu den Menschen, und die Menschen brauchen keine Mittlerperson zu Gott. In Jesus Christus hat Gott selbst alle Grenzen überwunden, die Gott und Menschen hätten trennen können. Weil alle Menschen ohne Unterschiede zum Glauben berufen sind, kann es auch in der Beteiligung an der Kirche keine Unterschiede geben. Es gibt keine göttlich gegebene Eigenschaft, warum eine Person ein Amt ausfüllen darf und eine andere

nicht. Noch ist es nicht lange her, dass Baptisten lebhaft darüber gestritten haben, ob pastorale Aufgaben wohl nur von Männern übernommen werden dürften. Baptistische Überzeugung ist das eigentlich nicht. Inzwischen hat sich das auch schon an einigen Stellen geändert.

Auch eine besondere Weihe, die für das ganze Leben gilt, gibt es bei uns nicht. Das Einzige, was zählt, ist die Beauftragung der Kirche bzw. der Gemeinde. Wenn eine Gemeinde zu der Überzeugung kommt, dass eine bestimmte Person von ihrer Persönlichkeit und ihren Kompetenzen her geeignet ist, eine bestimmte Aufgabe zu erfüllen, dann kann die Gemeinde diese Person damit beauftragen. Ämter und Funktionen sind also immer an die Beauftragung der Gemeinde gebunden. Und die Gemeinde kann ebenso zum Ausdruck bringen, dass sie eine bestimmte Person für nicht mehr geeignet hält. Deshalb sind Wahlen das beste Mittel, um Personen mit bestimmten Aufgaben zu beauftragen. ■

„Ich wusste gar nicht, dass ich das machen kann“, sagt sie. Die Wahlen zur Gemeindeleitung stehen an. Und weil manche Menschen eine Ermutigung brauchen, um Verantwortung zu übernehmen – weil sie es sich nicht einfach so zutrauen –, spreche ich mit einigen, die ich mir gut vorstellen kann. Aus der Überzeugung heraus, dass in einer Gemeindeleitung möglichst viele Generationen vertreten sein sollen, spreche ich auch mit ihr. Sie ist erstaunt darüber, angesprochen zu werden: „Ich wusste gar nicht, dass ich das machen kann.“ In vielen Teilen der Gesellschaft wird suggeriert, dass Menschen erst dreißig oder vierzig Jahre alt werden müssen, um leiten zu dürfen. Aber die Leitungsberechtigungskurve steigt nicht mit ansteigendem Alter, sondern sie ist in allen Altersphasen gleich hoch.

Simon Werner



Simon Werner ist Theologe und Referent für Bildung im Gemeindejugendwerk.

Baptist*innen sind Menschen,

**die sich für die Freiheit des Glaubens, des
Gewissens und der Religionsausübung
einsetzen und für die Trennung von Kirche
und Staat eintreten.**

🕒 **2:23 MIN** Die Glaubens- und Religionsfreiheit ist in Deutschland ein Grundrecht und Teil des Grundgesetzes. Jede*r hat das Recht, seine Glaubensüberzeugung in Form einer Religion oder Weltanschauung frei und öffentlich auszuüben oder gar keiner Religionsgemeinschaft anzugehören. Was bei uns selbstverständlich erscheint, war nicht immer so und ist in vielen Ländern ganz anders. Religionsfreiheit wird weltweit verletzt, obwohl sie ein universelles Menschenrecht und umfassend völkerrechtlich festgeschrieben ist. Insgesamt leben drei Viertel der Weltbevölkerung in Ländern, in denen die freie Religionsausübung gefährdet ist. Menschen werden diskriminiert, bedrängt und verfolgt und in der Ausübung ihrer Religion eingeschränkt. Aber ist es bei uns in Deutschland und bei uns Baptist*innen wirklich so selbstverständlich, dass jede*r glauben kann, was er*sie will? Solange andere so wie wir oder so ähnlich glauben, gestehen wir ihnen die gleichen Rechte zu wie uns. Das ist einfach. Aber was ist mit Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen? Da wird es mit

der Toleranz schon schwieriger. Immerhin gehören in Deutschland nur etwas mehr als die Hälfte der Einwohner (ca. 55 %) einer christlichen Kirche an. Weitere 36 % bezeichnen sich als atheistisch. Die größte Gruppe neben der christlichen Religion ist in Deutschland der Islam mit ca. 6 %. Auch Muslime und Musliminnen haben die gleichen Rechte und werden trotzdem immer wieder angefeindet, auch von Christen.

Wenn wir die Religionsfreiheit ernst nehmen, müssen wir sie auch jedem zugestehen – sei uns die Glaubensüberzeugung oder -ausübung noch so fremd. Mehr noch: Als Baptistinnen und Baptisten treten wir dafür ein, dass Andersdenkende und Andersgläubige ihre Überzeugungen leben können. Wir sind aufgefordert, uns aktiv für sie einzusetzen und so Diskriminierungen entgegenzutreten, insbesondere in Zeiten zunehmenden Fundamentalismus. Religiöse Minderheiten sind auf unsere Solidarität angewiesen. Wenn wir in unsere eigene baptistische Geschichte schauen, wissen wir, wie wichtig das ist. ■

Ich habe das Glück, beruflich mit vielen Menschen im Kontakt zu sein, die aus anderen Ländern nach Deutschland gekommen sind. Mich macht das glücklich, weil ich ihre Andersartigkeit als bereichernd erlebe.

Natürlich ist der Kontakt auch anstrengend, weil ich diese Menschen aufgrund ihrer Kultur, Religion und Sprache oft nicht verstehe. Da muss man sich manchmal auch aushalten. Aber sich gegenseitig anzunehmen und voneinander zu lernen, ist eine großartige Erfahrung und sehr befreiend.

Oft besteht die Ablehnung anderer Religionen darin, dass wir sie nicht kennen. Wer Menschen kennenlernt, die anders sind, und sich mit ihrem Glauben auseinandersetzt, verliert diese Unkenntnis und lernt zu verstehen.

Mirjam Ekelmann



Mirjam Ekelmann ist Sozialpädagogin und Diakonin und arbeitet bei einem sozialdiakonischen Verein der Baptistenkirche Wedding in Berlin.

LITERATUR UND LINKS ZU PRINZIP 3:

Markus Wehrstedt und Bernd Wittchow (Hrsg.): Julius Kőbner: Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk, Berlin 2006. Im Internet unter:

www.wdl-verlag.de/kirchengeschichte/978-3-86682-102-6.pdf

Zur Verständigung der Religionen entsteht in Berlin das House of One:

house-of-one.org/de

Interreligiöser Dialog vom Arbeitskreis christlicher Kirchen:

<https://www.oekumene-ack.de/themen/interreligioeser-dialog/>

Im Jahr 2010 hat das Gemeindejugendwerk eine Stellungnahme zum Verhältnis der Religionen in Deutschland veröffentlicht:

www.baptisten.de/fileadmin/befg/news_import/media/Religionsfreiheit_GIW2010-2.pdf

Zur Religionsfreiheit von Kindern und Jugendlichen:

www.ibka.org/artikel/miz94/kinder.html

Baptist*innen sind Menschen, die die Liebe Gottes zum Menschen und die Versöhnung mit Gott feiern und Menschen taufen, die ihren Glauben an Jesus Christus aus freiem Willen bekennen.

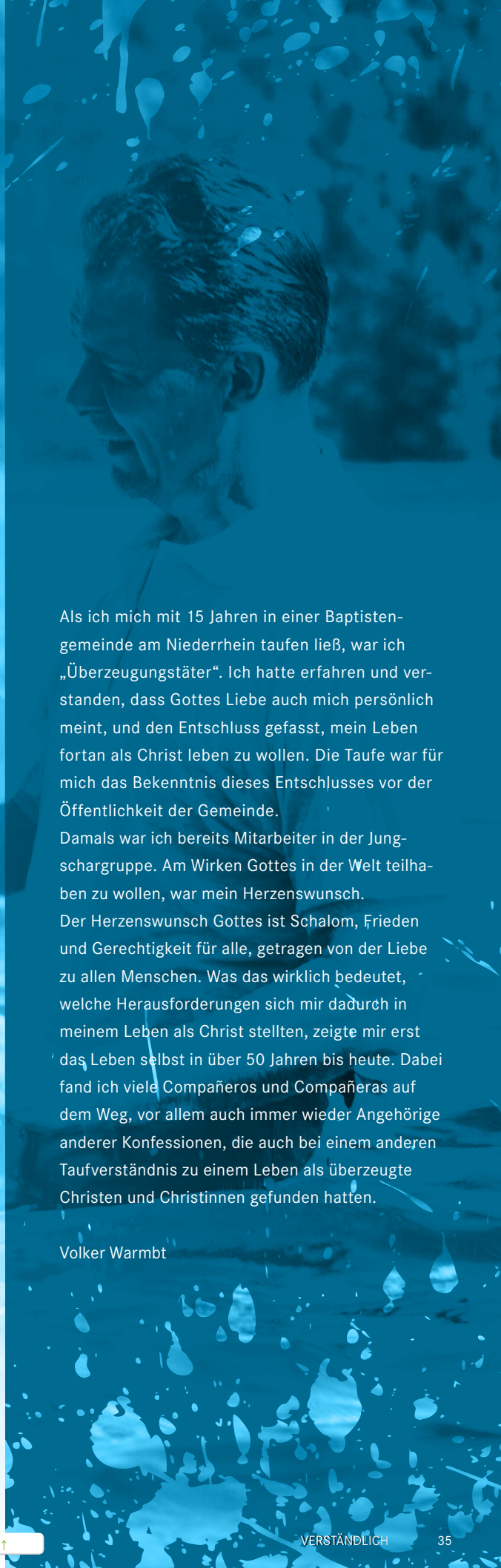
🕒 3:17 MIN Die Taufe nach baptistischem Verständnis ist ein Bekenntnis. Ich werde getauft auf das Bekenntnis meines Glaubens hin. Und die Taufe ist ein Fest, in dem ich meine Versöhnung mit Gott feiere. Ich feiere sie in Gemeinschaft mit anderen Christinnen und Christen, die so zu Zeugen und Zeuginnen meines Bekenntnisses werden. Für Baptisten ist die Taufe kein Sakrament; sie ist also nicht heilswirksam. Erlöst und gerettet bin ich durch die Gnade Gottes in Jesus Christus, die ich im Glauben an- und für mich in Anspruch nehme. Die Frage der Taufe von Kindern wurde in der Zeit der Reformation akut. Nach dem Grundsatz „sola scriptura“ (allein die Schrift) lehnten einige reformatorische Gruppen die Kindertaufe grundsätzlich ab, da sie für diese keinen Anhalt in der Bibel fanden. Sie nannten sich „Täufer“. Ihre Gegner nannten sie „Wiedertäufer“. Auch Martin Luther und Philipp Melancthon bezweifelten zunächst die Praxis der Kindertaufe, rückten jedoch später wieder von dieser Haltung ab. Beide wurden zu den schärfsten Gegnern der „Wiedertäufer“, wie sie sie nannten. Der Streit um das „richtige“ Taufverständnis ist noch nicht beigelegt. Jede Konfession nahm lange für sich in Anspruch, nur selbst im Besitz des wahren Taufverständnisses zu sein, heißt es doch

in Epheser 4,5: „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe.“ 2007 allerdings unterzeichneten viele Kirchen in Deutschland die sogenannte „Magdeburger Erklärung“ zur gegenseitigen Anerkennung der Taufe. Die Kirchen, die die Gläubigentaufe praktizieren (Mennoniten, Baptisten, Freie evangelische Gemeinden und Adventisten) konnten damals diese Erklärung nicht mit unterzeichnen. Nach heutigem Bibelverständnis ist meines Erachtens aber deutlich: Niemand kann allein für sich die „richtige“ Auslegungswahrheit in Anspruch nehmen, auch nicht über die Taufe.

Bis heute gehört die Taufe von Menschen, die ihren Glauben aus freiem Willen bekennen (also mindestens religionsmündig sind), zu den theologischen Grundsätzen und zur Identität der Baptistenkirchen. Inzwischen gibt es in Deutschland aber eine Reihe von Baptistengemeinden, die auch solche Menschen auf das persönliche Bekenntnis ihres Glaubens in ihre Gemeinde aufnehmen und auf eine (nochmalige) Taufe verzichten, die an ihrer Kindertaufe aus Gewissensgründen festhalten. Denn die Freiheit des Gewissens, gerade auch in Glaubensdingen, ist für Baptisten auch ein wichtiger und unverzichtbarer Grundsatz. ■



Volker Warmbt, geboren 1951 in Duisburg, ist Studienrat i. R., Theologe, Religionspädagoge und Historiker, psychologischer Berater, Seminarleiter und Autor, Mitglied der Baptistengemeinde Duisburg-Mitte und Mitglied im Fachkreis Kirche 21 des Gemeindejugendwerks.



Als ich mich mit 15 Jahren in einer Baptistengemeinde am Niederrhein taufen ließ, war ich „Überzeugungstäter“. Ich hatte erfahren und verstanden, dass Gottes Liebe auch mich persönlich meint, und den Entschluss gefasst, mein Leben fortan als Christ leben zu wollen. Die Taufe war für mich das Bekenntnis dieses Entschlusses vor der Öffentlichkeit der Gemeinde. Damals war ich bereits Mitarbeiter in der Jungschargruppe. Am Wirken Gottes in der Welt teilhaben zu wollen, war mein Herzenswunsch. Der Herzenswunsch Gottes ist Schalom, Frieden und Gerechtigkeit für alle, getragen von der Liebe zu allen Menschen. Was das wirklich bedeutet, welche Herausforderungen sich mir dadurch in meinem Leben als Christ stellten, zeigte mir erst das Leben selbst in über 50 Jahren bis heute. Dabei fand ich viele Compañeros und Compañeras auf dem Weg, vor allem auch immer wieder Angehörige anderer Konfessionen, die auch bei einem anderen Taufverständnis zu einem Leben als überzeugte Christen und Christinnen gefunden hatten.

Volker Warmbt

Baptist*innen sind Menschen, die als Gemeinschaft der Glaubenden am Wirken Gottes in der Welt teilhaben, indem sie durch ihr Leben die Güte Gottes vermitteln und sich für Gerechtigkeit einsetzen.

🕒 3:38 MIN Das ist doch großartig: am Wirken Gottes in der Welt teilzuhaben! Was für eine phantastische Vorstellung, dass jede*r Christ*in an Gottes globalem Projekt, diese Welt und jeden einzelnen Menschen zu segnen und ihm neues, erfülltes, ewiges Leben zu schenken, mitmachen kann und soll. Der erste ökumenische Kirchentag 2003 in Berlin hat aus der Verheißung an Abraham aus 1. Mose 12,2: „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein“ das Motto „Ihr sollt ein Segen sein!“ gemacht. Das trifft es ganz gut. Der jüdische und der christliche Glaube waren immer so gedacht, dass gläubig zu sein, nicht bedeuten kann, egoistisch zu sein. Es ging auch nie darum, Gott zu besänftigen, dafür gesegnet zu werden und diesen Segen dann für sich selbst zu behalten. Der Glaube war immer als eine Beziehung zu einem liebenden und segnenden Gott gedacht. Und er war nie nur persönlich, Privateigentum oder Privatsache. Dieser Glaube wurde schon immer als eine Art „Schneeballsystem“ gedacht, als ein Empfangen und Weitergeben. Kann man sich eine Geburtstagsfeier vorstellen, bei der niemand dabei ist, wenn sich der oder die Beschenkte über die Geschenke freut. Bei wem bedankt man sich dann, und mit wem teilt man die Freude? So eine Situation wäre doch wirklich enttäuschend und eigentlich unnatürlich.

Freude und Dank wollen raus und das sollen sie auch. Mit dem Glauben ist das nicht anders. Glauben zu können, Gott kennenzulernen, ist ein Geschenk, eine Gnade, ein Wunder, eine Freude, die geteilt werden wollen. Gerade dieser Geschenk- und Gnadencharakter des christlichen Glaubens ist ein Grund dafür, dass alles, was er bedeutet und bewirkt, bekannt gemacht, weiter verteilt und weiter verschenkt werden sollte. Alles andere wäre tatsächlich unverständlich und egoistisch. Daher gehört es von Anfang an zum jüdisch-christlichen Glauben dazu, dass sowohl die Botschaft von der Versöhnung mit Gott als auch alles andere, was Einzelne an Segen und Erkenntnis aus ihrem Glauben gewinnen, (mit-)geteilt wird. Auch für die Baptist*innen war dieses (Glaubens-)Prinzip von Anfang prägend. Sei es, dass sie in ihren Sonntagsschulen Glaube und Bildung vermittelt haben; sei es, dass sie durch diakonisches Engagement Not und Elend gelindert haben; sei es, dass sie Menschen zum Glauben eingeladen haben. Es ging ihnen von Anfang an um eine ganzheitliche Weitergabe des Segens, den sie empfangen hatten ... indem sie durch ihr Leben die Güte Gottes vermitteln und sich für Gerechtigkeit einsetzen.



Andi Balsam ist Theologe, Pastor, Supervisor und Bildungsreferent im Landesverband NRW.

Am Wirken Gottes in der Welt teilzuhaben, war mein Herzensanliegen, seit ich mit 15 Jahren Christ wurde. Ich war gerade für das Gemeindejugendwerk der Baptisten im entwicklungspolitischen Bereich tätig, als sich Christen 1990 in der Weltversammlung der Kirchen in Seoul fragten, welches die essenziellen Überlebens Themen für die Menschen in dieser Welt sind und wie sich Christen dazu glaubwürdig und dem Willen Gottes entsprechend verhalten können. Herausgekommen sind zehn Grundüberzeugungen (Affirmationen) zu Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, die auch nach fast dreißig Jahren ihre Aktualität nicht verloren haben. Für mich und mein Leben wurden diese Affirmationen zu einem Credo und zu einer konkreten Wegweisung, wie ich in meinem Leben und Handeln am Wirken Gottes in der Welt teilhaben kann und wie sich dadurch die Güte Gottes – für jeden sichtbar und wahrnehmbar – vermittelt. Indem ich mich ganz konkret für den Frieden und gegen den Krieg einsetze, sei es im Irak, in Syrien, in Afghanistan oder anderswo. Indem ich für ein Stück mehr Gerechtigkeit Sorge, zum Beispiel durch fairen Handel und den Aufbau von Fairhandelsstrukturen, aber auch in unserem Land bei denen, die keine Lobby haben, den Armen unter uns und den Geflüchteten, die bei uns leben. Indem ich mich für die Bewahrung von Gottes guter Schöpfung einsetze und versuche nachhaltig zu leben, zum Beispiel achtsam umgehe mit meinem Fleischkonsum, mich für biologische Landwirtschaft einsetze, mein Haus dämme und Solaranlagen auf mein Dach setze. Dabei scheitere ich auch manchmal. Doch werde ich immer wieder aufstehen und weitergehen in der Gewissheit, dass Gottes guter Geist mich leitet und begleitet. Gut wäre es, wenn wir dies nicht nur als einzelne Christinnen und Christen täten, sondern wenn unsere Kirche als Ganze, als Gemeinschaft sich als „Stadt auf dem Berg“ und als „Licht der Welt“ (Matthäus 5,14) erweise, die Zukunft und Hoffnung für alle vermittelt.

Volker Warmbt

Dietrich Bonhoeffer hat diesen Gedanken in einer anderen Form sehr eindrücklich ausgedrückt, indem er sagte:

„Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“ ■

Baptist*innen sind Menschen,

die die Bibel als Gottes Wort in

Menschenwort verstehen und ihren Glauben und ihr Leben allein an ihr orientieren.

🕒 2:57 MIN Ich finde es faszinierend, darüber nachzudenken, was für ein großartiges Buch die Bibel ist! Sie besteht aus 66 Büchern. Sie ist eine vielschichtige Sammlung aus ganz unterschiedlichen Genres und literarischen Stilen: (Geschichten und Erzählungen (43 %), Lyrik und Poesie (33 %) sowie Prosa (24 %). Ein Buch, das wie eine kleine Bibliothek über einen Zeitraum von mindestens 1.500 Jahren von ungefähr 40 Autoren geschrieben wurde und die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung auf ganz unterschiedliche Art und Weise festhält und verarbeitet. Die Bibel ist aber nicht nur eine Sammlung historischer Texte. Sie ist auch ein Buch, an das Menschen weltweit heute noch den Anspruch haben, dass Gott durch genau diese Texte zu ihnen spricht und ihnen begegnet. Als Baptist*innen sind auch wir davon überzeugt, dass die Bibel uns richtungsweisend zur Seite steht und wir unser Leben an ihr orientieren.

Doch wie geht das?

Immer wieder gibt es heftige Diskussionen unter Christ*innen über den richtigen Umgang mit der Bibel. Wie einzelne Texte und Verse verstehen? Wie auslegen? Wie auf unseren heutigen Kontext übertragen? Ist die Bibel wortwörtlich zu nehmen oder nur im übertragenen Sinn zu verstehen?

Und welche Texte sind die wichtigsten?

Auf diese Fragen gibt es viele unterschiedliche Antworten. Doch schaut man sich die Bibel im Ganzen an, erkennt man schnell, dass es – egal in welchem biblischen Buch – immer wieder um die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung geht.

Geschichten aus menschlicher Perspektive, die sich auf die Suche machen, wie mit den großen Themen

des Lebens umzugehen ist. Fragen wie Tod, Ungerechtigkeit, Armut, Krankheit, Liebe, Hoffnung oder alle möglichen Formen moralischer Entscheidungen. Über die unterschiedlichen Genres hinweg wird die Geschichte Gottes erzählt, wie er sich immer wieder auf den Weg macht, um in unserer chaotischen Welt Ordnung und Schönheit zu schaffen. Gott, der in Jesus zum Menschen wird und komplett in unsere Lebenswelt eintaucht, der den Tod für immer besiegt. Und der seiner Schöpfung zur Seite steht, wenn sie herausgefordert wird, sich immer wieder neu zu ethischen Fragen zu positionieren.

So gern wir es hätten, dass die Bibel auf alle Fragen eine Antwort parat hat, so sehr erkennen wir auch, dass dies nicht möglich ist. Sie ist nun mal ein Produkt ihrer Zeit. Zu Jesu Zeiten gab es kein Instagram, Facebook oder Twitter. Daher wird die Bibel uns zum Umgang mit sozialen Medien keine explizite Antwort geben. Und dennoch spricht sie ganz klar darüber, wie wir miteinander kommunizieren und umgehen sollen. Und diese Werte gelten heute genauso – in der analogen wie in der digitalen Kommunikation. Als „Richtschnur“ ist die Bibel in der Lage, uns und unsere Entscheidungen, Wertvorstellungen und Lebenskonzepte in Frage zu stellen oder zu bestärken. Wobei Jesu Worte in Matthäus 22,34ff die Grundlage sind, an der wir unsere „Richtschnur“ fest verankern können und uns immer wieder neu messen sollten: *„Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Willen.“ Dies ist das größte und wichtigste Gebot. Aber das zweite Gebot ist genauso wichtig: „Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst.“* ■



Ich liebe die Bibel. Sie fordert mich heraus, sie inspiriert mich, sie öffnet ein Fenster zu Gott für mich, sie spricht in mein Leben und macht mich reicher.

Dabei finde ich es immer wieder spannend, mir biblische Texte in unterschiedlichen Übersetzungen anzuschauen und sie auf mich wirken zu lassen. Oft passiert dabei etwas. So wie neulich, als ich Psalm 84 in der „Message“-Version von Eugene Peterson gelesen habe (deutsche Übersetzung von Sam Mail):

1-2 Was für ein wunderschönes Zuhause, Gott-der-Engels-Heerscharen!
Ich habe mich immer schon nach genau solch einem Ort gesehnt,
Immer schon von einem Zimmer in deinem Haus geträumt,
dort, wo ich zum lebendigen Gott vor lauter Freude singen kann!

3-4 Vögel finden ihre Plätzchen und Winkel in deinem Haus,
Spatzen und Schwalben bauen ihre Nester hier.

Sie legen ihre Eier und ziehen ihre Jungen auf,
sie singen ihre Lieder, an dem Ort, an dem wir anbeten.

Gott-der-Engels-Heerscharen! König! Gott!

Wie gesegnet sind all diejenigen, die dort leben und singen!

5 Und wie gesegnet sind all diejenigen, in denen du lebst und
deren Leben die Wege sind, auf denen du unterwegs bist.

Was für ein wundervoller Gedanke, dass unsere Leben die Wege sind,
auf denen Gott unterwegs ist. Das wünsche ich mir auf jeden Fall sehr
für mich und mein Leben – bis ans Ende meiner Tage.

Amen.

Sam Mail



Sam Mail ist Pastorin und Referentin für die Arbeit mit Teenagern, Jugendlichen und Jungen Erwachsenen im GJW. Sie liebt Stand-up-Comedy, lange telefonieren und Sommerabende in englischen Pubs.

Baptist*innen sind Menschen,

die sich in selbstständigen Gemeinschaften lokal organisieren und sich regional und weltweit vernetzen.

🕒 3:21 MIN Alle Menschen sind ihrem Gewissen vor Gott verantwortlich. Alle Menschen dürfen ihren Glauben selbstständig gestalten. Aufgrund dieser Freiheit ist jede Gemeinde selbstständig und selbstverantwortlich. Kongregationalismus heißt das Grundprinzip, nach dem wir unsere Gemeinden gestalten. Jede Gemeinde ist autonom. Unsere geistlichen Vorväter und -mütter haben für dieses Prinzip gekämpft. Sie sahen darin einen weiteren Schritt in die Freiheit. Trotzdem war dieses Prinzip umkämpft. Immer wieder gab es Menschen, die ihren Machtanspruch auf alle Gemeinden ausdehnen wollten.

Eine Gruppe von glaubenden Menschen, die sich dem Kongregationalismus verpflichtet fühlen, bildet von sich aus eine Gemeinde. Sie fühlen sich untereinander verbunden und sehen in Jesus Christus selbst das Oberhaupt ihrer Gemeinschaft. Es gibt keine Person, die das Recht hat, einer solchen Gemeinschaft vorzuschreiben, was sie glauben soll oder welche Strukturen sie sich gibt. Kein Papst und keine Päpstin, kein Bischof und keine Bischöfin, kein Priester und keine Priesterin, kein Pastor und keine Pastorin kann einer solchen Gemeinschaft vorschreiben, was sie glauben soll. Und doch gibt es verbindende Elemente zwischen den Gemeinschaften. Dazu gehören die Baptist Principles. Aber auch der bewusste Zusammenschluss von Gemeinden zu einem Bund. Wo das passiert, gibt keine Gemeinde

ihre Autonomie auf, sondern sie gibt bestimmte Aufgaben an eine andere Ebene ab.

Die Ausbildung von Pastorinnen und Pastoren kann zum Beispiel keine Gemeinde alleine leisten. Mit dem Zusammenschluss von Gemeinden übernehmen diese auch Verantwortung. Es gehört für eine Gemeinde, die sich mit anderen zu einem Bund zusammenschließt, zu ihren Pflichten, zum Beispiel Geld zur Verfügung zu stellen. Wer zu einem Bund gehört, kann und darf sich dem nicht entziehen. Gemeinden, die es doch tun, nehmen ihre Verantwortung nicht ernst.

Außerdem müssen die Gemeinden, die sich in einem Bund zusammenschließen, akzeptieren, dass die anderen Menschen und Gemeinden ebenso ihrem Gewissen vor Gott verpflichtet sind wie sie selbst. Dazu brauchen alle ein tiefes Verständnis von Freiheit und Freiheit gewähren. Wer dieses nicht hat, darf sich als Einzelperson oder auch als Gemeinde nicht auf einen Bund einlassen. Wer das nicht kann, verliert damit auch den großen Schatz, den eine Gemeinschaft von autonomen Menschen und Gemeinden in sich trägt.

Autonomie der Ortsgemeinde, gepaart mit einem tiefen Verständnis für die Verantwortung, die wir füreinander tragen, ist die Grundlage für eine baptistische Gemeinschaft. Im Großen wie im Kleinen. ■

Bei Gott sind alle willkommen. Alle.

Meine Gemeinde, die ich sehr liebe, ist eine vielfältige Gemeinde. Wir kommen aus Kamerun, Südkorea, Kongo, Angola, Afghanistan, Irak, Iran, Deutschland und anderen Ländern dieser Erde. Wir sind Menschen verschiedener Geschlechter und sexueller Identitäten, vieler theologischer Überzeugungen von konservativ, evangelikal, offen bis liberal und vieler Altersgruppen. Eine bunte Gemeinschaft von wunderbaren Menschen, deren gemeinsames Leben oft nicht einfach zu gestalten ist. Und doch gelingt es immer wieder. Wir haben uns entschieden, dass wir Christus in unsere Mitte stellen und wir verantwortlich füreinander sein wollen. Wir erleben unsere Vielfalt als Bereicherung für uns. Dafür stehen wir.

Uns ist bewusst, dass es in unserem Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden auch sehr andere Überzeugungen und Gemeindearten gibt. Auch weltweit gibt es viele Gemeinden, die mit uns nichts anzufangen wüssten. Doch auch hier leben wir mit dem Grundgedanken, dass andere uns bereichern. Wir entscheiden uns bewusst, in diesem Bund und im Weltbund zu sein. Wir erleben andere Gemeinden als Ergänzung unserer eigenen Lebenswelt. Darum bringen wir uns ein. Mit unserem Geld, mit unserer Zeit, mit unseren Überzeugungen.

Ich als Pastorin bin sehr froh, in dieser Gemeinde arbeiten zu dürfen.

Dagmar Wegener



Dagmar Wegener ist Pastorin bei den **baptisten.schöneberg** in Berlin und arbeitet im Fachkreis Kirche 21 des Gemeindejugendwerks mit.

KIRCHE NEU DENKEN



Jenni Entrican (Großbritannien) ist Pastorin und Präsidentin der Europäischen Baptistischen Föderation (EBF).

🕒 1:26 MIN **Unsere Baptistischen Prinzipien geben uns in jeder Generation die Freiheit und die Notwendigkeit, neu den Geist zu suchen ...**

Im Jahr 2005 habe ich zusammen mit einer buntgemischten Gruppe der Kirche, in der ich stellvertretende Pastorin war, den Auftrag erhalten, Kirche einmal neu zu denken. Wir erkannten, dass wir in einer Zeit leben, in der Kirche für viele irrelevant ist, in der Fragen der Postmoderne diskutiert werden und in der gleichzeitig aber auch Fragen der Spiritualität bei vielen Menschen ein Thema sind.

Also haben wir Kirche „dekonstruiert“ und wieder „rekonstruiert“. Aber nicht nach unseren Vorlieben und Abneigungen. Vielmehr mit der Frage im Hinterkopf, wie wir inklusive Beziehungen zu unseren Nachbarn aufbauen können, die – genau wie wir – Ebenbilder Gottes sind, und dabei den Grundlagen unseres Glaubens, wie sie auch in unserer Baptistischen Identität und unserem Baptistischen Erbe verankert sind, treu bleiben.

Das hat Angst gemacht. Wir wussten nicht, wohin uns dieser Prozess führen würde, und unsere „Mutterkirche“ fand es nicht immer leicht, uns neue Wege erkunden zu lassen.

Als wir darüber nachgedacht haben, wie so eine inklusive Gemeinschaft aussehen könnte, haben sich unsere Treffen sehr interaktiv entwickelt. Jede*r durfte etwas beitragen, und es war meist sehr aufregend, auch die Meinung von Fremden zu hören. Unser eigenes geistliches Leben wurde

sehr bereichert, als wir begannen, so zu leben, als wäre Jesus bei uns, und das Reden über den Glauben und das Leben fühlte sich sehr gut an.

Wir haben uns Zeit genommen, gemeinsam auf Gott zu hören, und daraus entwickelten sich unsere Pläne und Visionen.

Mit der Zeit hatten wir zwei gemeinschaftliche Gärten, haben Kochkurse gegeben, und unsere Anwesenheit wurde der Auslöser dafür, dass eine heruntergekommene Wohnsiedlung wieder neuen Schwung bekam. Die Herausforderung war, dass es nicht um schnelle Kurzzeithilfe ging, sondern um eine dauerhafte Verpflichtung, mit den Menschen unterwegs zu sein.

Die Erwartungen der Kirche, dass viele Menschen Christen werden, die dann auch Gemeindebeitrag zahlen und eine Pastor*innenstelle finanzieren, wurden allerdings enttäuscht. Die Gruppe hat eigene Strukturen entwickelt, und vermutlich braucht es dort Pastor*innen, die auch noch einen anderen Beruf haben.

Aber es lohnt sich! Wir haben uns von Gott leiten lassen. Wir haben uns verwundbar gezeigt und das auch anderen erlaubt. Und wir haben Gott an ungewöhnlichen Orten am Werk erlebt.

***Ecclesia semper reformanda –
die Kirche muss sich immer
wieder erneuern. ■***

VIELFALT UND IDENTITÄT



Grenna Kaiya (Malawi) ist Projektleiterin bei der Europäischen Baptistischen Mission (EBM) in Elstal.

🕒 1:23 MIN Baptisten lieben Freiheit und Demokratie. Sicher gibt es in manchen Punkten Einvernehmen: die Autonomie der Ortsgemeinde, Taufe und andere grundlegende Prinzipien. Aber genauso gibt es eine Vielfalt an Meinungen zu theologischen Fragen, sozialen Gegebenheiten und unterschiedliche lokale Traditionen. Man könnte fast sagen:

Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Baptisten machen ihre Identität aus.

Das merkt man besonders, wenn Baptistinnen und Baptisten aus der ganzen Welt zusammenkommen. Da hat man fast das Gefühl, eigentlich bei einem ökumenischen Treffen zu sein.

Ich selbst habe meine internationalen Begegnungen mit Baptisten verschiedener Hintergründe immer als bereichernd und herausfordernd erlebt. Und das, was ich als herausfordernd erlebe, wird aufgewogen durch vieles, was ich von Baptisten aus der ganzen Welt lernen konnte. Einheit in Vielfalt eben.

An manchen meiner Traditionen halte ich fest. Aber was mir immer klarer wird, ist, dass wir Baptisten trotz aller Verschiedenheit eine gemeinsame Basis haben. Und das ist unsere Stärke. Die Vielfalt unter uns zeigt, was uns eint, nämlich die Überzeugung der Unabhängigkeit der verschiedenen baptistischen Kirchen.

Menschen können in ihnen zusammen arbeiten und dienen, aber trotzdem sie selbst bleiben.

Diese gemeinsame Identität findet sich bei Alten und Jungen, und es gibt eine große Freude darüber, dass gerade die Vielfalt die Identität ausmacht und dass wir in dieser Vielfalt unsere Kraft und Einheit haben.

Ich arbeite für die **Europäische Baptistische Mission (EBM)**. Da erlebe ich eine dynamische Organisation, die die Unterschiedlichkeit der Baptisten weltweit nutzt und deren Stärke es daher ist, mit sehr unterschiedlichen Partnern zusammenarbeiten zu können. In einer Welt, in der Christen immer mehr Gegenwind erleben, ist es umso notwendiger zusammenzuarbeiten.

Zusammenfassend denke ich, dass Offenbarung 7,9 sehr gut die Unterschiede von Menschen beschreibt, die aber trotzdem ein gemeinsames Ziel haben:

„Danach sah ich und siehe, eine große Schar aus allen Nationen und Stämmen, Völkern und Sprachen; niemand konnte sie zählen. Sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, gekleidet in weiße Gewänder, und trugen Palmzweige in den Händen.“ ■

PLAYING ARTS

SPIEL ALS ÜBUNGSFELD DER FREIHEIT



Dorothee Böcker (36) ist Sozialpädagogin und Playing Artist. Sie ist Mitglied im Netzwerk Spiel und Kultur. Playing Arts e.V. und lebt und arbeitet in Berlin. Beim letzten Playingarts:Altelier zum Thema „faces“ hat sie nach dem Vorbild der japanischen Keramikreparaturtechnik „Kintsugi“ die Narben in ihrem Gesicht vergoldet.

🕒 5:12 MIN **Gott hat Euch zur Freiheit berufen! (Galater 5,13)**

Wenn Glaube bedeutet, ein freier Mensch zu werden, wenn Gott herausführt aus Zwängen, wenn das Grundwort „Befreiung“ ist, dann werden durch den Glauben neue Frei- und Spielräume eröffnet, die es im Vertrauen und in Verantwortung sichtbar im eigenen Leben und in der Gesellschaft zu gestalten gilt.

Häufig sind wir als Christinnen und Christen (und auch wir als Baptistinnen und Baptisten) jedoch nicht unbedingt für die Freiheit durch unseren Glauben bekannt. Nächstenliebe verbindet man mit uns, immer wieder aber auch Enge, Verklemmtheit und Strenge.

Wie nun können wir uns in der Freiheit unseres Glaubens üben? Spürbar für uns selbst und auch sichtbar und spürbar für andere? Mich hat die Suche nach Antworten auf diese Fragen zum Spiel und zu **Playing Arts** geführt.

SPIEL UND FREIHEIT

In der deutschen Sprache verbinden wir das Wort „Spiel“ vor allem mit Kinderspiel, Glücksspiel, Brettspiel oder Computerspiel – aber auch mit dem Spiel der Musik, der Wellen und der Farben. Eine Radachse braucht Spiel, damit sie sich bewegen kann, ebenso eine Schublade. In diesem Verständnis von Spiel geht es um einen Zwischenraum, der – im Gegensatz zum Stillstand durch Verkantung – freie Bewegung zulässt. Dieses Bewegungsprinzip des Spiels ist auch für unsere menschliche Lebendigkeit und Freiheit von zentraler Bedeutung.

Somit lässt sich das Spiel als existentielle Lebensbewegung verstehen (Dais 2003). „Homo Ludens“ – „der spielende Mensch“, so formuliert der niederländische Historiker **Johan Huizinga (1872-1945)** dieses Bild vom Menschen und beschreibt das Spiel als grundlegende Substanz und (trans-)formative Kraft von Leben, Kultur und Gesellschaft. Homo Ludens, der spielende Mensch, der sich seine Welt – alles, was er ist, seine Selbstgewissheit, seinen Glauben, seine Umwelt – im selbstvergessenen, zweckfreien Spiel über Möglichkeiten und Zufälle aneignet und so seinen ganz eigenen Sinn findet.

Der evangelische Theologe **Ernst Lange** schreibt dazu: „Menschen (...) brauchen das Spiel zum Leben. Spielend und nur spielend kommen wir den unerschöpflichen Möglichkeiten unseres Daseins auf die Spur. Spielend entdecken wir Alternativen zum gewohnten Verhalten, überschreiten wir die Grenzen unserer Alltagsrollen und probieren andere aus, testen wir Problemlösungen, die vom Üblichen abweichen. Das Spiel ist das Übungsfeld unserer Freiheit.“ (Lange, Referat auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1973).

PLAYING ARTS

Von diesen Gedanken inspiriert haben sich seit Anfang der 1990er Jahre Künstler*innen, Kulturschaffende, Theolog*innen, Pädagog*innen und Seelsorger*innen zusammengeschlossen und als Weiterentwicklung der klassischen Spielpädagogik eine Bewegung gegründet, die sich PLAYING ARTS nennt.

Der Begriff PLAYING ARTS steht für die Erfahrung, die ein Mensch innerhalb eines bestimmten Spielraumes macht, wenn er mit dem, was da Unvorhergesehenes, Überraschendes, „Zu-fallendes“ geschieht, in Kontakt tritt, ins Spiel kommt und dabei eine Erweiterung des eigenen Horizontes erfährt (Dais 2003). Es geht um das eigene freie Spiel als Form der Selbsterfahrung und Selbstbildung.

Dieses Spiel wird angestoßen und inspiriert von Impulsen aus den Künsten (z. B. Musik, Installation, Performance), von bestimmten Materialien oder Beobachtungen, Erfahrungen und Themen des persönlichen Alltags (z. B. Geschmack, Poesie, Bewegung oder auch Trauer). Diese Impulse erzeugen in uns Resonanz, Faszination oder auch Ablehnung, einen Sog oder das Mitschwingen einer Idee. Wer sich darauf einlässt, den locken diese Impulse auf eine ganz eigene Spielspur. Wohin diese Spur führt, wissen die Spielenden oft selbst nicht genau. Vielleicht führt die Spur sogar in eine ganz andere Richtung. Aber sie verlockt oft zum Dranbleiben und dazu, einen Schritt weiter zu gehen. Playing Artists – also Menschen, die Playing Arts praktizieren – spielen mit nahezu allem: mit Kassenzettelrollen, Butterbrotpapier, Räucherstäbchen, Styropor und Schnüren genauso wie mit Worten, Gedanken, Rezepten oder dem eigenen Gesicht.

SPIEL IST LEICHT

Spielen müssen geht nicht. Spielen dürfen schon. Es beginnt mit der Erlaubnis sich selbst gegenüber. Und es braucht den Zuspruch zur Freiheit von anderen.

SPIEL IST ZWECKFREI

Spiel hat kein festgelegtes Ziel und braucht nicht zwingend ein Ergebnis. Gerade in solch zweckentlasteten Räumen kann sich deshalb zutiefst Sinnstiftendes ereignen und konkretisieren.

SPIEL IST HEILIG

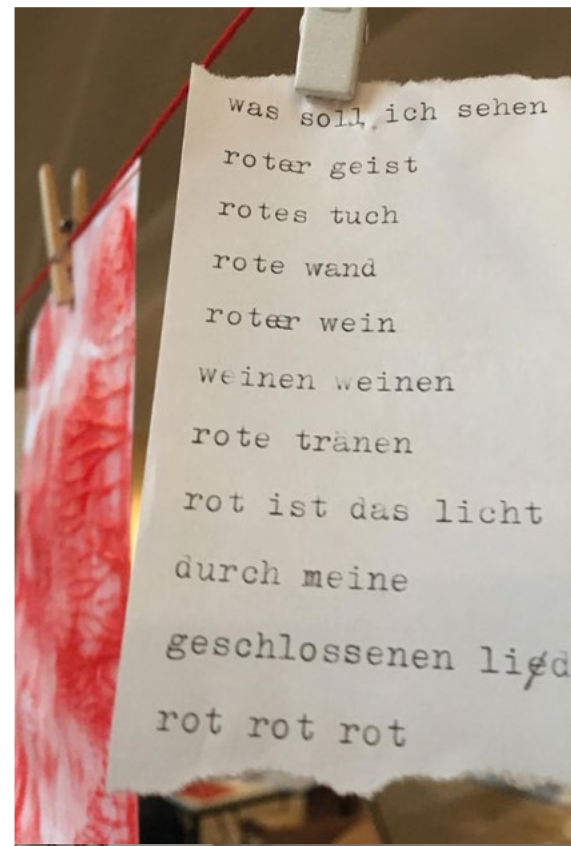
Im freien Spiel kommen Schöpfer und Heiliger Geist zusammen. Der Mensch als Ebenbild Gottes, der im ständig kreativen Prozess die Entstehung der Welt mitgestaltet. Spiel und Spiritualität haben vieles gemeinsam. Sie sind beide unverfügbar, schwer in Worte zu fassen und werden als offene, ganz eigene Prozesse erfahrbar.

SPIEL IST RISIKO

Spielende setzen sich immer auch selbst aufs Spiel. Sie folgen vagen Spuren, ohne zu wissen, worauf diese hinauslaufen. Sie lassen sich verwickeln und gehen an und über so manch eigene Grenze. Spielende haben ein Recht auf eigenes Scheitern und Gelingen.

SPIEL IST VERANTWORTUNG

Spiel braucht einen geschützten und wohlwollenden Raum. Die Freiheit des eigenen Spiels endet an den räumlichen Grenzen des Spielortes und an den persönlichen Grenzen anderer Menschen.



BEISPIELE AUS DER PLAYING ARTS-PRAXIS

1. Karsamstagswerkstatt – Dem Dazwischen Fassung geben

Eine kreative und liturgische Werkstatt.

Dokumentation unter:

<https://berlinfreispielern.blogspot.com/2018/06/karsamstagswerkstatt.html?showComment=1528960508459#c2017237866204149349>

2. Atelier:Kirche „Rot sehen – Track the Spirit“

Ein Einführungsabend „Playing Arts“ mit dem Thema „ROT“ für interessierte

Erlebnispädagog*innen innerhalb der evangelischen Kirche.

Dokumentation unter:

<http://netzwerk-spielundkultur.de/2018/07/13/rot/>

3. Playing Arts-Wochenende der Regionalgruppe „Steife Brise“

Der Wind verstreute Spielspuren in ganz verschiedene Richtungen: Es gab Experimente und Studien mit Teebeuteln, Konfettidüsen, Regenschirm, Rotzfahnen, Federkissen und Malerfolie, knallgelber Farbe und Text, Buch, Stift und Papier, Fotoerinnerungen, Farbflüssen und Wind, Papierschiffchen und natürlich immer wieder mit der wunderbaren roten Windmaschine.

Dokumentation unter:

<http://netzwerk-spielundkultur.de/2018/02/14/playing-arts-nord-nordost-regionalgruppe-traf-sich-zur-steife-brise-2-4-februar-2018-in-kiel/>

LITERATUR UND LINKS:

Petra Dais, Einführung in die Theologie des Spiels (2003):

<https://www.theomag.de/24/pd1.htm>

Ernst Lange, Predigen als Beruf. Aufsätze zu Homiletik, Liturgie und Pfarramt (1973).

Netzwerk Spiel & Kultur. Playing Arts e.V. (2015): Playingarts Dossier:

https://www.ejw-exbi.de/fileadmin/exbi/upload/Dossier_Playing_Arts_2015.pdf

Netzwerk Spiel & Kultur. Playing Arts e.V.:

www.netzwerk-spielundkultur.de

Atelier:Kirche Wernau:

www.atelierkirche-wernau.de

EKD-Institut für Kirchbau und kirchliche Kunst der Gegenwart, Marburg (Hg.) (2013): KBI 04 | Spirit Now - Performance zu Pfingsten.

ZUM WEITERLESEN

WEITERFÜHRENDE MATERIALIEN UND LITERATUR

Zum Thema dieser HERRLICH-Ausgabe findet ihr auf der GJW-Internetseite in der EDITION GJW online (www.edition.gjw.de) einiges an zusätzlichem Material. Zum Beispiel eine Predigtreihe zu den Baptist Principles von **Torsten Milkowski**, Pastor der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Berlin-Weißensee.

Der **Fachkreis Kirche 21** arbeitet darüber hinaus an weiteren Materialien, die dort in den kommenden Monaten erscheinen werden.

Mit dem Thema „Baptistische Identität“ beschäftigt sich auch die **HERRLICH-Ausgabe 02/2016: „Alles Taufe oder was?“**, die es ebenfalls in der EDITION GJW online zum Download gibt.

Julius Köbner, Manifest des freien Urchristentums an das deutsche Volk (1848). Neu herausgegeben und kommentiert von Markus Wehrstedt und Bernd Wittchow. Berlin 2006.

Walter B. Shurden: The Baptist Identity: Four Fragile Freedoms. Macon, Georgia: Smyth & Helwys, 1993. 119 Seiten. Das Buch hat als Anhang eine Dokumentation der von amerikanischen Bündnen und der BWA publizierten Baptist Principles. Bibliothek der Theologischen Hochschule Elstal, Ct 79. Bestellbar (pro Stück 5 US \$) bei: www.helwys.com.

William H. Brackney: A Capsule History of Baptist Principles. Atlanta, Georgia: Baptist History and Heritage Society, 2009. 112 Seiten. Bestellbar (pro Stück 3 US \$) bei: www.baptisthistory.org.

Micha Soppa: Die Baptist Principles. 2017. 28 Seiten. Hausarbeit zum Abschluss des pastoralen Anfangsdienstes im BEFG. Als PDF zum Download unter www.baptisten.de.

George H. Tooze: Baptist Principles, Mercer University Press 2013.





MITARBEITEN.LEITEN.INSPIRIEREN

20.-22. SEPTEMBER 2019 IN LEIPZIG

Diese Seminare erwarten dich:

Formen von Spiritualität Glaubenskurse für Jugendliche Feedbackkultur

Inspirierender Gemeindeunterricht? Kindern auf Augenhöhe begegnen

Neue, kreative Spiele ausdenken Themenvielfalt im Kindergottesdienst Bühnenpräsenz

Populismus Ehrenamtliche als Seelsorger Neue Formen in der Arbeit mit Kindern

Wenn Kinder dem Tod begegnen Datenschutz Pfadfinderei hautnah erleben

Viel mehr als nur Bilder - Symbole geben zu lernen Quantentheologie

Erlebnispädagogik in der Jungschar Umgang mit Kindern mit Behinderung

Woher bekomme ich Fördermittel für meine Arbeit? Courage Dear Heart

How To Preach So Teens Listen Mädchengruppen aufbauen und leiten

Prävention von Essstörungen im Gemeindekontext Social Media

Wertvoll - Upcycling und DIY als Methode Gemeinde innovativ denken und leben

Theologie von Kindern und Jugendlichen Lass mal was mit Medien machen

Mutige Jungs - liebe Mädchen. Welche Rollenbilder prägen uns?

Mit Kindern klar und wertschätzend kommunizieren

Teambildende Maßnahmen 30 Jahre nach '89 - mit Jugendlichen über Politik reden

70 Euro bis 31.7., danach 90 Euro

inkl. Verpflegung und Unterkunft im Gemeinschaftsquartier

Infos und Anmeldung auf

www.gjw.de/mli



DIE KUNTERBUNTE BOX

Das interaktive Multimedia-Abenteuer zum Sofort-Losspielen

Lasst euch überraschen!

Die kunterbunte Box ist das multimediale Abenteuer für Kinder im Alter von 7-12 Jahren – und natürlich deren Mitarbeitende. Lasst euch die Box nach Hause schicken und bringt sie zum nächsten Treffen eurer Kindergruppe mit. Gemeinsam mit den Kindern öffnet ihr die Box und schon seid ihr ganz ohne Vorbereitung mittendrin in der Story. Spielt wann und wo ihr wollt und entdeckt in etwa 70 Minuten nach und nach den Inhalt der Box.

7-12 Jahre

Ca. 70 Min.

4-16 Personen

15€ inkl. Versand



Informieren und bestellen auf www.gjw.de/diekunterbuntebox

DAS AKTUELLE ABENTEUER:

IN GEHEIMER MISSION

DER ANFÜHRER

NEU IM GESCHÄFT.

MIT AUFTRAG VON GOTT.

DIE SPIONE

MUT BEWEISEN. SCHNÜFFELN.

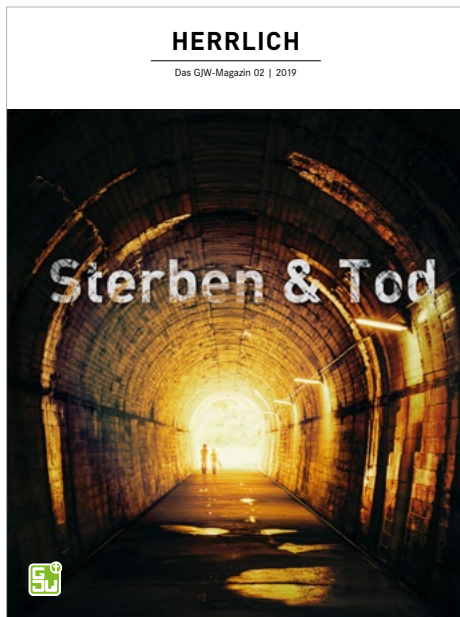
DIE MISSION ZU ENDE BRINGEN.

DIE FREMDE

VERRÄTERIN ODER KOMPLIZIN?

WIRD SIE DIE MISSION ZUM SCHEITERN BRINGEN?





DIE NÄCHSTE AUSGABE VON HERRLICH ERSCHEINT AM 29. OKTOBER 2019

RECHTLICH

Impressum und Bildnachweise

IMPRESSUM

© 2019 Gemeindejugendwerk des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland K.d.ö.R. (Bundesgeschäftsstelle)
Julius-Köbner-Straße 4 · 14641 Wustermark · T 033234 74-118 · F 033234 74-121 · E gjw@baptisten.de · www.gjw.de

REDAKTIONSKREIS: Dorothee Böcker, Benedikt Elsner, Bastian Friebe, Volkmar Hamp, Sara Holmer, Antonio Israel, Cornelius Schneider, Mara Sieloff und Mirko Thiele
V.I.S.D.P: Udo Rehmann

LAYOUT: Volkmar Hamp, Mirko Thiele

DRUCK: Bonifatius GmbH · Druck | Buch | Verlag · Karl-Schurz-Str. 26 · 33100 Paderborn

TITELFOTO: manun / photocase.de

Für das Korrekturlesen bedanken wir uns herzlich bei Mirjam Bahne und Ariane Enkelmann.



Bildnachweis

Titelfoto: [manun / photocase.de](http://manun.com); **Seite 3:** privat; **Seite 5:** [Pablo Heimplatz / unsplash.com](http://Pablo Heimplatz.com) (Mann auf Berg), Dorothee Böcker (Tonne); Isaiah Rustad on Unsplash (Justice); **Seite 5:** Dorothee Böcker (Text); [lan Espinosa / unsplash.com](http://lan Espinosa.com) (Bibel); **Seite 6:** privat (Nicole Witzemann); **Seite 6 + 7:** [Pablo Heimplatz / unsplash.com](http://Pablo Heimplatz.com) (Mann auf Berg); **Seiten 8+9:** [rawpixel / unsplash.com](http://rawpixel.com); **Seite 10:** Mirko Thiele (Martin Rothkegel); **Seiten 10-13:** [Carolyn V / unsplash.com](http://Carolyn V on Unsplash); **Seiten 14-19:** [Designed by rawpixel.com / Freepik](http://Designed by rawpixel.com) (Hintergrund); **Seite 15:** privat (Andrea Schneider); **Seite 16:** Volkmar Hamp (Gebäude); **Seite 17:** privat (Peter Jörgensen); **Seite 18:** [Ricardo Gomez Angel / unsplash.com](http://Ricardo Gomez Angel on Unsplash) (Martin Luther King); **Seite 19:** Mirko Thiele (Micael Kißkalt); **Seite 20:** privat (Dietmar Molthagen); **Seiten 20+21:** Volkmar Hamp (Dom und Quadriga); **Seiten 20-23:** Clyde RS on Unsplash (Himmel); **Seite 25:** privat; **Seite 26+27:** Designed by Freepik (Hintergrund und Kleckse); **Seite 27:** Mirko Thiele (Jason Querner); **Seiten 28-41:** [Designed by starline / Freepik](http://Designed by starline.com) (Dreiecke im Hintergrund); **Seiten 29+31+33+35+37+39+41:** [Designed by zivile / Freepik](http://Designed by zivile.com) (Grunde Texthintergrund); **Seite 29:** privat (Nicole Witzemann), Volkmar Hamp (Möwe); **Seiten 30+31:** [inkje / photocase.de](http://inkje.com) (Hände); **Seite 31:** Mirko Thiele (Simon Werner); **Seite 32:** [Daniel Burka / unsplash.com](http://Daniel Burka on Unsplash) (Kuppeln); **Seite 33:** Volkmar Hamp (Mirjam Ekelmann und Kuppel); **Seiten 34+35:** [Elisey Vavulin / unsplash.com](http://Elisey Vavulin on Unsplash) (Taufe); **Seite 35:** privat (Volker Warmbt); **Seiten 36+37:** Isaiah Rustad on Unsplash (Justice); **Seite 37:** privat (Andi Balsam); **Seite 39:** [lan Espinosa / unsplash.com](http://lan Espinosa.com) (Bibel), Mirko Thiele (Sam Mail); **Seiten 40+41:** [Dirk Hinz / photocase.de](http://Dirk Hinz.com) (Netz); **Seite 41:** privat (Dagmar Wegener); **Seiten 42+43:** [Designed by starline / Freepik](http://Designed by starline.com) (Punkte), [Designed by macrovector / Freepik](http://Designed by macrovector.com) (Weltkarte); **Seite 42:** privat (Jenni Entrican); **Seite 43:** privat (Grenna Kaiya); **Seite 44:** Dorothee Böcker (Tonne und Dorothee Böcker); **Seiten 45-47:** [rawpixel on Unsplash](http://rawpixel.com) (Bunter Hintergrund); **Seiten 46+47:** Dorothee Böcker (Fotos im weißen Rahmen); **Seite 50:** [manun / photocase.de](http://manun.com) (Titelbild HERRLICH 02|2016); **Seite 51:** Yohei Shimomae on Unsplash (Titelfoto HERRLICH 02|2019);

mli

MITARBEITEN.LEITEN.INSPIRIEREN

20.-22. SEPTEMBER 2019 IN LEIPZIG

mit Keynotes von Carmen Rempel



MLI - das sind drei Tage, in denen du durchatmen kannst. In denen du dich inspirieren lassen kannst für deine Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Jungen Erwachsenen. Allein oder im ganzen Mitarbeiterteam!

Inspirierende Impulse von Carmen Rempel (Youth for Christ Canada), erfrischender Lobpreis und gemeinsames Essen bilden den Rahmen für einen individuellen Tagesablauf: Aus einem vielfältigen Angebot von Workshops und Seminaren stellst du dir dein eigenes Programm zusammen, das für dich und deine Gemeindeglieder interessant ist und dort neue Impulse setzt, wo du sie dir wünschst.

Die Mischung aus Input und Auftanken, aus Aktivität und Stille, bestimmst du selbst.

MLI lohnt sich besonders für ganze Teams. Es stärkt die Beziehungen untereinander und bietet Gelegenheit, sich über Ziele und Visionen auszutauschen. Gleichzeitig hat jedes Teammitglied die Chance, sich seinen Aufgaben, Interessen und Fähigkeiten entsprechend inspirieren zu lassen.

Seminarübersicht auf Seite 49

Weitere Infos und Anmeldung auf www.gjw.de/mli

70 Euro bis 31.7., danach 90 Euro (inkl. Verpflegung und Unterkunft im Gemeinschaftsquartier)